Gioconda

oder

Weiberrache kennt keine Grenzen,

ein

Originaltrauerspiel

in drey Aufzügen

von

Karl Ferdinand Daniel Grohmann.

Leipzig,
gedrukt mit Büscheliſchen Schriften.
1781.

Meinem Bruder,

Philipp Fridrich Grohmann

gewidmet.

Lange ſchon, mein Bruder! wünſchte ſich mein Herz insgeheim eine Gelegenheit, ſeine Lieb' und Achtung gegen Dich öffentlich an den Tag legen zu können: In dieſer Abſicht widme ich Dir gegenwärtiges Produkt meiner dramatiſchen Muſe und bin glüklich,

wenn ich dadurch meinen Endzwek, wo nicht ganz, doch zum Theil erreicht zu haben mir ſchmeicheln darf; unter Deinen Augen begann, ward und reifte daſſelbe; wem alſo könnt ich mit mehrerm Fug und ohne weniger Nebenabſichten zu verrathen es widmen, als eben Dir! Von wem könnt ich ein nachſichtigeres, gerechteres, aber auch unpartheyiſchers Urtheil erwarten, als von Dir! Weſſen Lob könnte mir ſchmeichelhafter und weſſen Tadel willkommner ſeyn, als grade Dein Lob und Dein Tadel, da — las Dir dies immer ſagen, ohne zu erröthen — Deine

Kennt-

Kenntniſſe in dieſem Fach mehr als bloſe ſuperfizielle Kenntniſſe ſind und Du mir überhaupt, von Seiten Deines Kopfs nicht minder ſchäzbar, als von Seiten Deines Herzens biſt! —

Noch einmal, mein Bruder! einzig und allein Dir einen Beweis meiner innigen Lieb' und Achtung und, wo möglich, Deiner Liebe gegen mich neue Nahrung dadurch zu geben, widme ich Dir dieſe Frucht meines Geiſtes; vielleicht, daſſ ich mit der Zeit thätigere Beweiſe meiner Lieb' und Treue Dir geben kann,

beriz — begnüge Dich an dem gegenwärtigen und bleib mir, was Du mir bisher warst, und was ich nie zu seyn aufhören werde,

Dein treuer, zärtlicher Bruder,

Karl.

Vor-

Vorbericht.

Es war von jeher einer meiner erſten Grundſäze: nur dann erſt Unwahrheit zu ſagen, wann, Wahrheit zu ſagen, wider meine Verbindlichkeit laufen, das heist: wenn ich bey mir überzeugt ſeyn ſolte, daſſ, wenn ich in dieſem oder jenem Verhältnis die Wahrheit ſagte, es platterdings keinen Nuzen, wol aber Schaden bringen könnte und würde; und eben dieſer Grundſaz iſt Urſach, daſſ ich mir ſelten oder nie, ſelbſt bey ganz unſchuldigen Gelegenheiten, wo ich ihrer füglich überhoben ſeyn konnte, eine Unwahrheit erlaubt habe und folglich auch izt nicht erlaube, obgleich es, meines Erachtens, eine eben ſo gewöhnliche, als verzeihliche Unwahrheit wär, wenn ich mein Stük „auf Verlangen„ dieſem oder jenem groſen Mann zu gefallen“ und wie all die Autorkniffe lauten mögen, herausgegeben zu

haben vorgäb; allein, leider! sind izt die Menschen eben so **ungläubig**, als sie ehedem **leichtgläubig** waren; man fängt izt an, Wahrheiten zu bezweifeln, deren Bezweiflung ehdem Hals und Kopf des Zweiflers in Gefahr gesezt haben würde; der Vater traut seinem Sohn und dieser seinem Vater nicht mehr, sobald eignes Intresse des einen oder des andern mit im Spiel ist; keiner traut dem andern weiter, als er sieht und am allerwenigsten — dem Himmel seys geklagt! — traut man den armen Autoren: wozu also würde mirs frommen? — zu nichts! und um nichts und wieder nichts Unwahrheiten zu sagen — das thu ein andrer, ich mags nun und nimmer nicht; die **wahre** Ursache also der Herausgabe des gegenwärtigen Trauerspiels ist erstens: die Güte und Nachsicht, mit der man meinen ersten Versuch *) aufgenommen hat und dann zweytens: der Umstand mit Herrn Gatto, den man in den Berliner L. u. T.

*) Der Physiognomist, oder: keine Regel ohne Ausnahme. 1778.

u. T. Z. *) weitläuftiger angezeigt finden kann und welcher Urſach iſt, daſſ dies Stük nicht bey Herrn Ettinger in Gotha (wie ich anfänglich mit demſelben einig geworden war) ſondern zu Beſchleunigung des Druks auf Subſkripzion herausgekommen iſt.

Auf Anrathen zweener würdigen jungen Männer, des Herrn L — h und B — s wolt ich vor Herausgabe deſſelben noch eine Aenderung mit der Kataſtrophe vornehmen, allein ich behalte mir dieſe und noch andre Abänderungen bis zur Zeit einer zwoten Auflage — welche doch wenigstens ins Reich der Möglichkeiten gehört — vor und werde ſie nuzen, wenn ich die Gründe dafür alsdann noch eben ſo wichtig und erheblich, als izt, finde.

Verſchiedener Freunde wegen, die, indem ſie den Namen „Grohmann“ im Theaterkalender 81 gefunden, mich beym Theater engagirt geglaubt haben und denen zu Gefallen, die bey Leſung deſſelben in einen ähnlichen Irrthum ver-

*) S. das 10te Stük dieſes Jahrgangs.

verfallen könnten, mach ich hiemit öffentlich bekannt, daſſ ich mit obbenannten Herrn Grohmann weiter nichts, als den Namen gemein habe und daſſ wir beyde einander nur inſofern verwandt ſind, inwiefern wir alle von Adam herſtammen.

Da in unſern Tagen nichts ſo gewöhnlich iſt, als, theils aus Genieđrang, theils aus Bedürfnis ſich neue Wörter zu ſchaffen, ſo könnten meine Leſer vielleicht etwas ähnliches von mir vermuthen, wenn ihnen S. 44. das Wort: **Würzengel** auffiöſt; allein zu meinem gröſten Leidweſen mus ich geſtehen, daſſ dies Wort nicht meine Erfindung, ſondern — ein Druckfehler iſt und daſſ es nicht: **Würzengel**, ſondern **Würgengel** heiſen ſoll.

Schlieslich wünſch ich nichts ſo ſehr, als daſſ ich meines Endzweks, meine Leſer zu vergnügen, nicht gänzlich verfehlt haben und daſſ meine Arbeit nicht ganz ohne einigen Nuzen ſeyn möge. So viel vor diesmal!

Leipzig, den 23ſten Merz, 1781.

Sub-

Subſkribentenverzeichnis.

Herr Apel, D. der Arzneygelahrheit zu Leipzig.
Demoiſelle Aſter.
Herr Baumgärtel.
— Bäuſer, Schauſpieler zu Dresden.
— Bek.
— von Benzmann, Hauptmann.
— Bernhard.
— von Bielfeld, Freyherr.
— Billing.
— von Bodenhauſen.
— von Bojanovsky.
— Bornmann.
— Brescius.
— Breukelmann.
— von Bülow.
— Büſchel.
— Cäſar, Lehrer der Weltweisheit, zu Leipzig.
— Cäſar.
— Caté.
— Chaubert.
— Chriſt, Schauſpieler zu Dresden.

Hurt

Herr Clodius, Lehrer der Weltweisheit zu Leipzig.
Frau Profeſſor Clodius.
Herr Cropp.
Demoiſelle Dähne.
Herr Dähne, M.
— Dähne.
— Dallera.
— D'arien, D. der Rechtsgelahrheit zu Hamburg.
— Döbbelin, Direktor des teutſchen Schauſpiels zu Berlin. 3 Ex.
— Döhler.
— Eck, Lehrer der Weltweisheit zu Leipzig.
Frau Profeſſor Eck.
Herr Erhardt. 3 Ex.
Demoiſelle Erttel.
Herr Facius.
— Fehr.
— Feilgenhauer.
— Fiedler.
— Franke.
— Galliſch, D. der Arzneygelahrh. zu Leipzig.
— Gehler, D. und P. der Weltweish. zu Leipzig.
— Geißler.
— Geißler.
— von Goldakker.

Herr

Herr von Golz, Freyherr.
— von Golz, Freyherr.
— von Gutſchmidt, Freyherr.
— von Gutſchmidt, Freyherr.
— Haberland.
— Haberſtolz.
— Hain.
— Hämmerdörfer.
— Hauſius, M.
— Heinrich.
— Hempel, Schauſpieler zu Dresden.
— Hennigke.
— Heydrich.
— Heyne, d. ä.
— Hofmann.
— Holſt.
— Huber.
— Huck.
— Hübel.
Demoiſelle Jancke.
— von Jeszenak.
— Jonne.
— Junghanns, M.
— Kalbe.
— von Kampz.
— von Keming, Freyherr.

Herr Kessinger.
— Kirchhof.
— Klefeker.
— Koch, Schauspieler zu Dresden.
— Köhler.
— Köllner.
— Köpping.
— Kohlhaß.
— Korbinsky.
— Kretschmar.
— Kretschmar.
— Kummer.
— Lamprecht.
— von Leccoq.
— von Lehnhardt.
— von Leipziger.
— Liebe.
— Linke.
— Lotich.
— Luschky.
— Malcolmy. Schauspieler.
— von Maltzahn, Freyherr.
— Markus.
— Martelli.
— Martens.
— Matheſius

Gioconda,

oder:

Weiberrache kennt keine Grenzen.

Personen:

Gioconda.

Marchese Cotaldi.

Gianetta Cotaldi.

Marchese Montano, ihr Vater.

Antonio, ihr Bruder.

Laurette, Giocondens Mädchen.

Ein Arzt.

Ein Bedienter des Cotaldi.

Der Schauplaz ist in Genua.

Erſter Aufzug.

Erſter Auftritt.

(Giocondens Zimmer.)

Gioconda. Laurette.

Gioconda (von der Toilette aufſtehend.)

Endlich einmal wär ich fertig — (zu Laurets ten mit einem Blik auf die Toilette.) Räum ab! (nachdem ſies gethan hat.) Nun, Laurette! was dünkt Dich zu meinem Anzuge?

Laurette. Daſſ er ſchön iſt, gnädge Frau! zum Entzükken ſchön, nur Schade . . .

Gioconda. Was Schade —

Laurette. Daſſ all die Mühe, die Sie ſich damit gegeben haben, ſo übel angewendet iſt — Im Ernſt, gnädige Frau! ich begreife gar nicht, was für eine Abſicht Sie dabey haben

können, einen Mann zu fesseln, der schon durch die unauflöslichen Bande der Ehe mit einer andern verbunden und also für Sie verloren ist — In der That, ich begreif es nicht —

Gioconda. Auch wolt ich um wie vieles nicht, daß Du meine Absicht erriethst —

Laurette. Und warum nicht, gnädge Frau? Haben Sie so wenig Zutrauen zu mir?

Gioconda. Das nicht; aber es giebt eine gewisse Art Geheimnisse, die bey uns selbst am besten aufgehoben sind; Du hast eine weiche Seele, gutes Mädchen! Dir mein Geheimnis entdekken und doch die Verschweigung desselben von Dir zu verlangen, wär eben so ungereimt, als einem Kind zentnerschwere Bürden auflegen und verlangen, daß es sie nicht abwerfen soll — und dann, könnt ich Dirs wol verdenken, wenn Du künftig kein Vertrauen mehr in mich sezteſt und Deine Geheimnisse, wenn Du deren hättſt, sorgfältig vor mir verwahrteſt?

Laurette. Wie das, gnädge Frau?

Gioconda. Wer sein eignes Geheimnis nicht bey sich behalten kann, kann der wol das Geheimnis eines andern verschweigen?

Laurette. Sie haben Recht —

Gioconda. Izt geh und verlas mich! ich erwarte den Marcheſe; ſobald er kömmt, melde mirs!

Laurette (ab)

Zweyter Auftritt.

Gioconda (allein,)

(nach einer Pauſe, in der ſie einigemal tief Odem geholt hat.)

O Rache! Rache! wozu kannſt du die Menſchen verleiten! weh denen, die unter deinem eiſernen Zepter ſtehen! Unter deiner Herrſchaft hört der Menſch auf, ein Menſch zu ſeyn, der Sanftmüthige wird plözlich ein Tyrann, der Tyrann ein Teufel — ha! bemeiſtert haſt du dich auch meiner, gefüllt haſt du meine ganze Seele mit Wuth und dies Herz, das ſonſt nur die ſanften Empfindungen der Liebe kannte, kennt izt keine andre Empfindung, als Rache — Du nur biſt es, die mich alle betrügriſchen Künſte meines Geſchlechts aufbieten heist, um dem Mann Liebe gegen mich einzuflöſen, mit dem Munde dem Liebe zu ſchwören, dem das Herz ewgen Has geſchworen hat — Ha, Co-

kaldi! gieb mir wieder, was Du mir nahmst — Nicht das Leben selbst nahmst Du mir Tyrann! aber das Glük meines Lebens — nahmst mir Lorenzo — O daß ich Dir Gleiches mit Gleichem vergelten, Dir eine Geliebte, wie Du mir einen Geliebten, entreissen könnte! Daß Du Deine Gattin mit allem Feuer der Liebe liebtest! Mit einem Stos wolt ich Dich dann zum Unglüklichsten der Menschen machen; aber Du liebst sie nicht, was wär also meine Rache? eine Erfüllung Deiner Wünsche — und das soll sie nicht seyn, bey Gott! das soll sie nicht — wol! so will ich Dich von einer andern Seite verwunden, tödlich verwunden, will Dir das kostbarste Gut des Lebens — will Dir die Ruhe der Seele rauben — Schwazt immerhin, ihr Moralisten! schwazt nur, daß es edler sey, zu verzeihen, als sich zu rächen; ich vergebs euch — keiner von euch ward so noch beleidigt, fühlte so noch den brennenden Durst nach Rach' in sich, als ich, beym Himmel! sonst sprächt ihr anders — was ist leichter, als eine Leidenschaft aus sich zu verbannen, die nie da war — aber dann, wann sie Wurzel geschlagen, so fest sich mit der Seele vereinigt hat, daß sie einen Theil ihrer selbst

aus-

auszumachen scheint, dann verbannt sie, wenn ihr könnt und ich will euch loben und glauben, daß euer Moralisiren mehr, als ein bloses Hirngespinst, eure Philosophie mehr, als eine bloße Maulfreundin ist, die uns verläßt, wenn wir sie am nöthigsten brauchen —

Dritter Auftritt.

Laurette, Gioconda.

Laurette. Marchese Cotaldi —

Gioconda. Führ ihn herein!

Laurette. (öfnet dem Marchese die Thüre und geht ab.)

Gioconda. (vor sich.) Nun die Maske vors Gesicht —

Vierter Auftritt.

Marchese Cotaldi, Gioconda.

Cotaldi. Ah, meine Theuerste!

Gioconda. Schon wieder meinen Befehlen ungehorsam? Hatt ich Ihnen nicht befohlen, mich auf heute mit Ihrem Besuch zu verschonen?

Cotaldi. Ja! aber —

Gioconda. Aber?

Cotaldi. Hätten Sie meinem Herzen auch die Kunst gelehrt, Ihre Befehle zu erfüllen —

Gioconda. Eine Foderung, die Sie an Ihren Verstand thun müssen, nicht an mich —

Cotaldi. An meinen Verstand? — ja ja! es ist eine ganz gute Sache um den Verstand, so lang das Herz nicht spricht; aber sobald dies laut wird, so hört man das leise Gelispel von jenem nicht mehr.

Gioconda. Damit wären Sie höchstens in Ihren und meinen Augen entschuldigt, aber Cotaldi! überlegen Sie — was soll Ihre Gattin, was Ihr Vater, Ihr Bruder, was die Welt von Ihrem Umgang mit mir denken!

Cotaldi. Was sie will —

Gioconda. Nicht so, Cotaldi! — Die Welt beobachtet die Tritte eines Frauenzimmers mit weit schärfern, tadelsüchtigern Blikken, als die Tritt' eines Mannes; was sie diesem oft erst als Fehler anrechnet, rechnet sie jenem schon als Verbrechen, als Laster an; — noch einmal, Cotaldi! richten Sie Ihre Besuche sparsamer gegen mich ein, wenn Sie mich lieben, so lieben, wie Sie vorgeben —

Coraldi. Wie ich vorgebe? — ah, Giocon-da! Ihr Bild umschwebt all meine Tritte, ich hab keinen andern Gedanken, keine andre Empfindung, als Sie, ich denke, ich empfinde nichts, wo ich Sie nicht mitdenke, mitempfinde; des Tags red ich, des Nachts träum ich von Ihnen, Tag und Nacht streiten mit einander, an welchem von beyden ich Giocondens am meisten zugehöre.

Gioconda. Hören Sie auf! Verschonen Sie mich mit einem Geständnis, das uns beyden um so schmerzlicher seyn muß, je weniger wir hoffen können, daß wir einander je besizen werden — Sie haben eine Gattin, sind durch unauflösliche Bande mit ihr vereinigt —

Coraldi. Um Gottes willen halten Sie ein, wenn Sie nicht wollen, daß ich in diesem Augenblik den Banden fluchen soll, über die der Pfaff einst den Seegen aussprach —

Gioconda. Aber es war eine Zeit, da Sie Gianetten liebten; Rufen Sie sich diese Zeit noch einmal in Ihr Gedächtnis zurük! Empfinden Sie noch einmal die Wonne, die Sie damals in ihren Umarmungen empfanden — sagten Sie mir nicht selbst, daß Sie sie einst geliebt hätten?

Cotaldi. Ja! es war eine Zeit, da ich Gianetten liebte, zu lieben glaubte, aber bey Ihrem Anblik, Gioconda! schwand ihr Bild, so wie der bleiche Schimmer des Monds vor den hellern Stralen der Sonne, plözlich aus meiner Seele und ich empfand, daß meine Liebe eine eingebildete, keine wahre Liebe gewesen sey; wärs wahre Liebe gewesen, was ich für sie empfand, so liebt ich sie izt noch; wahre Liebe dauert Menschenalter, dauert Ewigkeiten hindurch — ah, Gioconda! für Sie allein empfind ich wahre Liebe und in Ihren Armen allein würd ich mich der glüklichste Sterbliche zu seyn dünken —

Gioconda. Und ich mich in den Ihrigen die glüklichste meines Geschlechts — lieber Cotaldi! wir wünschen beyde für einander zu leben, aber — können wir uns wol je mit der Erfüllung unsrer Wünsche schmeicheln? O Cotaldi! daß Sie Gianetten eher sehen musten, als Gioconden —

Cotaldi. Ein Werk meines grausamen Schiksals — ha, wie glüklich wär ich — wir beyde, wie glüklich, wär Gianetta nicht — Immer war ich doch der Ball eines widrigen Schiksals —

Gioconda. Beruhigen Sie ſich, Cotaldi! Auch mein Schikſal war es von je, mein Glük nur in der Ferne zu ſehen, aber es verſchwand, ſobald ich ihm mich näherte und die Hand darnach ausſtrekte — O warum muſs uns das Schikſal zuſammenbringen, warum muſten wir einander lieben, wenn eine ewige Scheidewand uns trennen, uns auf immer an unſerm wechſelſeitigen Beſiz hindern ſolte! Arme Gioconda! — (nach einer Pauſe, in der ſie eine Gegenrede vom Cotaldi, der ſtumm und düſter daſteht, vermuthet) Cotaldi! verlaſſen Sie mich! Ihre Gegenwart vermehrt meinen Schmerz, ſtatt ihn zu mindern; Ein Geſunder kann wol einen Kranken tröſten, aber ſelten oder nie ein Kranker den andern — Gehn Sie!

Cotaldi. (verſtört) Wohin?

Gioconda. Zu Ihrer Gattin — ich fürchte, ſie weis, wo Sie ſind —

Cotaldi. Mag ſie! — doch nein! izt beſinn ich mich, ſie glaubt mich bey dem Marcheſe Calderoni —

Gioconda. Und doch — ſie iſt krank, ja der Menſch, wär er uns auch noch ſo fremd, verdient in dieſem Zuſtand unſer Mitleiden, unſern Beyſtand, um wie vielmehr eine Gattin!

Beden-

Bedenken Sie, daß sie jeden Augenblik, den Sie nicht bey ihr zubringen, für verloren hält; eilen Sie zu ihr! Ihr Anblik allein hat Trost, heilende Kraft für sie —

Coraldi. Hat er die? — ich wolt, er hätt eine andre —

Gioconda. (vor sich) Ich versteh — Noch einmal: ich bitte, verlassen Sie mich! Gianetten macht Ihre Gegenwart heiterer und mich macht sie mit jedem Augenblik unruhiger; können Sie noch ansehen, was Sie thun sollen?

Coraldi. Wol! ich gehorche; um Ihrentwillen, Gioconda! um Ihrer Ruhe willen, hören Sies? um Ihrer Ruhe willen, Gioconda! aber eine Bedingung — wollen Sie mir sie gewähren?

Gioconda. Noch eh ich sie gehört habe? — Nun, welche Bedingung?

Coraldi. Daß Gioconda dem armen Coraldi erlaubt, daß er wiederkommen darf — darf er?

Gioconda. (sieht unschlüßig scheinend, ihn eine Weile verstellt schmachtend an, beugt sich dann sanft über ihn hin: ihre Lippen begegnen einander, sie küßt ihn) Brauchts noch eines Beweises mehr, daß er darf?

Coraldi.

Coraldi. Ah! Gioconda! Reizendes Geschöpf! (sie anblikkend) dieser Blik — und dieser — ha! dem Tod selbst, hätt auch sein kalter Arm mich schon umfasst, könnt er seine Beute zweifelhaft machen — Gioconda! Gioconda! sagen Sie mir noch einmal, was ich nicht oft genug hören, Ihr Mund mir nicht oft genug sagen kann: dass Sie mich lieben —

Gioconda. Wie oft noch wollen Sie das von mir hören!

Coraldi. Täglich, stündlich und doch nicht oft genug für meine Liebe.

Gioconda. Nun dann! ich liebe Sie — liebe Sie unaussprechlich —

Coraldi. Ha, dies Wort — es giebt mir Kraft, Muth, mit jedem, der mir Giocondens Besiz streitig machen wolte, mit der ganzen Welt, mit der Hölle selbst den Kampf aufzunehmen — (fasst ihre Hand und küsst si) Leben Sie wol! — (geht einige Schritte vorwärts, kehrt aber wieder um und fasst ihre Hand aufs neu, heftig) Ha, Gioconda! ich muss Sie besizen und solt ich Sie mit Bruderblut erkaufen.

(ab.)

Fünfter Auftritt.

Gioconda (allein.)

Wirklich? ha, ha, ha, ha! Da geht er hin der Thor, schnapt nach Wirklichkeiten und erhascht ein Fantom; — das allgemeine Loos der Sterblichen — ha, Cosaldi! ich habe dich, wohin ich dich haben wolte, verstrikt hast du dich in die Schlingen, die ich dir legte; gierig schnapst du nach der hingeworfnen Lokspeise, aber von ihrem lieblichen Anblik berauscht, bemerkst du nicht, daß sie vergiftet ist und dich tödet, sobald du sie verschlingst — Thor! eingebildeter Thor! du glaubst, ich würde zum Gatten dich wählen, wär Gianetta nicht; — das glaubst du und ich will dich in diesem Wahn lassen und nicht eher herausreissen, bis es zu spät ist — dein vermeynter Besiz soll dir viel, soll dir deine Ruhe, Gianetten das Leben kosten — Schrekklich will ich Lorenzo an dir rächen, schrekklich! schrekklich! — Ha ihr! all ihr Männer, die ihr auf Rache für empfangne Beleidigungen denkt, geht zu den Weibern in die Schule und ihr werdet erfahren, daß niemand erfinderischer, sinnreicher ist, die fürchterlichsten Qvaalen

len auszuüben, als ein Weib — lernen werdet ihr, daſſ vor der Rache eines beleidigten Weibes der Teufel ſelbſt ſich entſezt und der ganzen Hölle ein Grauſen ankömmt.

(ab.)

Sechſter Auftritt.

(Zimmer in Cotaldis Hauſe.)

Gianetta (ſizend, bleich und abgezehrt,) Antonio.

Antonio. Nein, meine Schweſter! vertheidige ihn nicht länger; lange ſchon entdekt ich ſeinen verbothnen Umgang, lange ſchon wolt ich ihn deshalb zur Rede ſtellen, bis izt aber haben mich noch immer Deine zärtlichen Bitten davon abgehalten, aber nun —

Gianetta. Las ſie Dich auch noch länger davon abhalten! was anders kannſt Du Dir von Deinem Unternehmen verſprechen, als wechſelſeitige Erbittrung? — hab ich ſeine Liebe einmal verloren, ſo iſt Deine, ſo iſt alle Mühe der Welt vergebens, ſie mir wieder zu geben. Liebe, mein Bruder! läſſt ſich eben ſo wenig erzwingen, als vertreiben.

Antonio.

Antonio. Ganz recht — aber bedenkst Du auch, meine Schwester, daß die Ehre unsers Hauses darunter leidet? — Cotaldis Umgang mit Gioconden ist kein Geheimnis mehr; man spricht laut und öffentlich und nicht zum besten davon —

Gianetta. Weist Du aber auch, ob das, was man sagt, Wahrheit ist? — ich zweifle, die Welt, mein Bruder! sucht immer eher das Schlimme, als das Gute an dem Menschen auf — Wer ist Dir Bürge, daß sein Umgang mit Giocondon mehr, als bloser, freundschaftlicher Umgang ist? Glaub mir, ein Frauenzimmer darf oft nichts mehr, als Besuche eines Mannes annehmen, um der geschäftigen Verleumdung sogleich Gelegenheit zu geben, Ihr Gift überall auszubreiten und die Unschuld selbst oft verdächtig zu machen.

Antonio. Aber, wenn das ausgestreute Gerücht wahr, sein Umgang mit Giocondon wirklich so strafbar wär, als man ihn ausgiebt — wie dann, meine Schwester?

Gianetta. Dann, mein Bruder! will ich ihn durch Liebe zu gewinnen suchen und gewis! er wird seine Gattin, seine arme, kranke Gattin — bemitleiden wenigstens, wenn auch nicht

wieder

wieder lieben, sie nicht ganz und gar verlassen, nein! sie in ihren Leiden trösten, ihr Muth einzuflössen suchen; — wenn mich aber auch diese Hofnung täuscht — nun dann — dann will ich schweigen und dulden.

Antonio. Treffliche Seele! — Gott! Gott! ist es Schikfal, dass die besten Menschen am meisten leiden müssen? — Gianetta! liebe, unglükliche Schwester! was soll ich thun, Dein Leid zu mindern?

Gianetta. Beruhige Dich, mein Bruder! zwar war das Loos, das mich bey meiner Geburt traf, mit Schmerz bezeichnet und mit Wermuth getränkt; aber weist Du, mein Bruder! was mir all das, was ich litt und noch leide, versüst, den Tod selbst mir minder schrekklich macht?

Antonio. O geschwind, meine Schwester! entdekke mirs! tief in die Seele will ich mirs einprägen, dass auch ich, wenn ich einst leiden und so leiden mus, wie Du, Trost, Beruhigung in mir finde — sage, was ist es, meine Beste! was Dir diese himmlische Gelassenheit, diese heitre Mine mitten in der Grösse Deiner Leiden giebt?

Gianetta. Die Hofnung, der beruhigende Gedanke, daſſ dies Leben nur ein Probejahr, nur eine Prüfungszeit iſt, um uns zu einem andern und glücklicherm Leben vorzubereiten; was ſonſt, als dieſe ſüſe Hofnung könnt uns antreiben, lieber auf dem Wege der Tugend als auf dem Wege des Laſters zu wandeln? — Zwar freylich klingt es uneigennüziger, ſchöner noch, tugendhaft ſeyn, ohne Anſpruch auf irgend eine andre Art von Belohnung zu machen, als auf die, die aus dem Bewuſtſeyn, tugendhaft gehandelt zu haben, entſpringt, weiter aber auch nichts, es iſt ein angenehmer Laut, der ſich ſchon wieder verliert, noch eh er recht gehört ward; der Menſch iſt zu ſehr ein Menſch, als daſſ er die Tugend einzig und allein um ihrer ſelbſt willen lieben, in ihr ſelbſt die beſte Belohnung ſeiner Handlungen finden ſolte; und wär dieſſeits Schmerzen und Tränen, jenſeits Nichtſeyn die einzige Belohnung der Tugend, — o wer wolte nicht lieber mit den Laſterhaften eine kurze Zeit glüklich und geehrt, als ein Freund der Tugend und den gröſten Theil, oft die ganze Zeit ſeines Lebens unglüklich und verachtet ſeyn! — Nein, dieſes Leben iſt nicht die einzige Beſtimmung des Men-

Menſchen — und nun, mein Bruder! was Wunder, wenn ich all meine Leiden ohne Murren ertrage! ſag ſelbſt, was iſt ein kurzes Leben, wärs auch eine Reihe an einander geketteter Qvaalen, gegen eine Ewigkeit von Freuden?

Antonio. O meine Schweſter, noch diesſeits müſſe Freude, jenſeits Seeligkeit und immerwährendes Entzükken Dir zu Theil werden!

Gianetta. (ſieht ihn gerührt an.)

Antonio. Gianetta! Du warſt für einen andern Erdball beſtimmt, nur, um in Dir der Menſchheit ein Beyſpiel der Tugend zu geben, verſezte Dich das Schikſal auf dieſen —

Siebenter Auftritt.

Marcheſe Montano zu Vorigen.

Montano. (geht zu Gianetten.) Wie befindſt Du Dich, meine Tochter?

Gianetta. Wol, mein Vater! recht wol!

Montano. Und Cotaldi — wo iſt er?

Gianetta. Bey dem Marcheſe Calderoni —

Montano. Seinem Vorgeben nach; aber ich fürchte —

Gianetta. Fürchten Sie nichts, mein Vater! Cotaldi hat mich noch nie hintergangen —

Montano. Sez hinzu: wo ers nicht für gut fand, Dich zu hintergehen, aber — o meine Tochter! Trost und Freude meines Alters! Das an Dir erleben zu müssen, das! —

Gianetta. Was, mein Vater! ich verstehe Sie nicht —

Montano. Oder willst mich nicht verstehen — ha! Dich als Gattin eines treulosen, undankbaren Mannes zu sehen — das, das ists, was meine Ruhe vergiftet und den Rest meiner Tage mit Trauern umgiebt — O meine Tochter! kannst Du mir verzeihen? —

Gianetta. Ich Ihnen verzeihen? wenn, womit hätten Sie mich denn beleidigt?

Montano. Als ich Dich Cotaldi zum Weib gab —

Gianetta. Hätten Sie sich wol die Schuld zuzuschreiben, mein Vater! wenn diese Verbindung mein Unglük gemacht hätte? Müst ich mir sie nicht selbst beymessen? Liebt ich Cotaldi nicht? War Ihr Wille, mich mit ihm zu verbinden, nicht mein heissester Wunsch? —

Mon-

Montano. Ich danke Dir, meine Tochter! Du träufelst sanften Balsam auf meine Wunde und wälzest die Schuld auf Dich, daß sie der Vater nicht tragen und unter ihrer Last seufzen soll — dafür tröste Dich einst ein Engel des Himmels in der Stunde des Todes und trokne den Todesschweis Dir vom Gesicht —

Gianetta. O mein Vater! wär ich auch so unglüklich, als Sies glauben, so unglüklich, daß alle Leiden der Menschheit auf mich allein gewälzt zu seyn schienen, so könnte doch Ihr Anblik mich trösten, Ihre Zärtlichkeit mein Elend lindern — Ich bitte Dich, mein Bruder! dann, wann mein Geist lange schon seiner irrdischen Hülle entledigt in glüklichern Zonen seines Daseyns sich freut, dann vergilt Du noch dem besten Vater die Liebe, die Zärtlichkeit gegen seine Tochter, die sie ihm selbst nicht vergelten konnte, weil sie der Todesengel zu früh abrufte —

Antonio. Kannst Du daran zweifeln, meine Schwester? — Beym Himmel! Du kannst Deinen Vater nicht mehr, nicht inniger lieben, als ich ihn liebe.

Montano. Und Ihr beyde mich nicht mehr, als ich Euch; mit aller Wärme, aller Zärtlich-

keit eines Vaters lieb ich Euch; Ihr seyd mir theurer, als das Licht meiner Augen — O meine Kinder! (indem er sie umarmt) daſſ Ihr mir dereinſt die Augen zudrükket und ich in Euren Umarmungen ſterben und ſo in ein andres Leben hinüber ſchlummern könnte — wie ſüs ſolte da der Tod mir ſeyn! —

Gianetta. (macht eine ſchmerzhafte Bewegung) Ah! —

Antonio. Was iſt Dir, meine Schweſter! — Gott! Dein Anblik zerreist mir das Herz — was iſt Dir?

Gianetta. Nichts, mein Bruder! — es iſt ſchon wieder vorüber — aber doch — ich fühls, mein Bruder! ich werde Dich bald — auch Sie mein Vater! werd' ich bald verlaſſen müſſen —

Montano. Um Gotteswillen halt ein! — nein, nimmermehr! der Tod iſt ſo unbarmherzig nicht, daſſ er einem armen, alten Mann die Freud' und den Troſt ſeines Alters rauben könnte, daſſ die blutigen Tränen eines Greiſes ſeinem hagern Gerippe nicht Gefühl und Erbarmen einflöſen ſolten —

Gianetta. Und doch — trübe Ahndungen, Ahndungen des Todes füllen meine See-

le —

le — (macht aufs neu eine ſchmerzhafte Bewegung) ah! —

Antonio. Was iſt Dir ſchon wieder?

Gianetta. Ein Stich — da noch einer — es iſt mir ſo ängſtlich ums Herz — ſo bang —

Antonio. Wir wollen Dich auf Dein Zimmer bringen, meine Liebe! da ſind Heilungsmittel —

Gianetta. Nun ja! — gefällt es Ihnen, mein Vater? (Montano faſſt den einen, Antonio den andern Arm.)

Montano. (Im Abführen.) O meine Tochter! daſſ ich keinen andern Troſt für Dich hab, als Thränen! (Montano, Gianetta und Antonio in ein Nebenzimmer ab.)

Achter Auftritt.

Cotaldi. (allein und gedankenvoll.)

Wäre ſie nicht, ſo wär Gioconda, ſo wär Cotaldi glüklich — ganz recht! — (nach einer Pauſe) alſo, wenn Du nicht wärſt, Gianetta! wenn Du nicht wärſt, ſo wär Gioconda, ſo wär Cotaldi glüklich — wie alſo, wenn ich Dich — was für ein Gedanke! fort! ich will dich nicht ausdenken, darf dich nicht ausden-

ken — (kurze Pauſe) kömmſt du ſchon wieder? — hm! was unſägliche und doch vergebliche Mühe es koſtet, einen Gedanken zu vergeſſen, den man vergeſſen will! — (bleibt düſter und nachdenkend ſtehen, nach einer Pauſe ruft er) Pietro!

Neunter Auftritt.

Pietro zu Cotaldi.

Pietro. Gnädger Herr!

Cotaldi. Wo iſt meine Gemalin?

Pietro. Auf Ihrem Zimmer.

Cotaldi. Wer iſt bey ihr?

Pietro. Der Marcheſe, ihr Vater, ſo viel ich weis, und ihr Bruder.

Cotaldi. Geh!

Pietro (ab.)

Das eben wolt ich — vielleicht, daſſ der Alte ſeiner Tochter einen Beförderungsdienſt leiſtet und durch Verwürfe meiner Galle reizt — hinein! (in Gianettens Zimmer ab.)

Ende des erſten Aufzugs.

Zweyter Aufzug.

Erſter Auftritt.

Cotaldi, Montano.

(aus Gianettens Zimmer kommend.)

Cotaldi. Aber ich bitte, Herr Marcheſe! halten Sie länger mich nicht auf — ich habe dringende Geſchäfte —

Montano. Geſezt auch das, verdient denn eine arme, kranke Gattin nicht wenigstens einen Aufſchub dieſer Geſchäfte? Kann, ſagen Sie ſelbſt, kann ein Geſchäft dringender, heiliger ſeyn, als das, wozu uns, die algemeine und beſondre Menſchenliebe verbindet?

Cotaldi. Was ſoll ich aber bey ihr?

Montano. Eine Frage, die ich zur Ehre Ihres eignen Herzens wünſchte, Sie hätten ſie nicht gethan — was können, was ſollen Sie anders bey ihr, als ſie tröſten?

Cotaldi. Tröſten? Iſt nicht ihr Bruder bey ihr? nicht Philoſoph und Philoſophin beyſammen? kanns da wol an Troſt fehlen? — Meine Gegenwart und mein Troſt — beydes würd eine ſehr überflüſſige Sache ſeyn —

Montano. Weniger überflüssig, als Sie glauben — o daſſ Sie beym Sterbbett meiner Gattinn zugegen gewesen wären, daſſ Sie gesehn hätten, wie meine Gegenwart, mein Anblik allein alle Arzneyen des Doktors, alle Trostgründe der Umstehenden beschämte, daſſ Sie gesehn hätten, wie ihr schon brechendes Aug noch einmal mich segnete, noch einmal Liebe mir lächelte, wie ihre zitternden, erbleichenden Lippen den Scheidekus mir küſſten, das lezte Lebewol mir stammelten und sie so aus meinen Umarmungen den reinern Umarmungen der Engel entgegenwallte — daſſ Sie das all mit angesehen und gefühlt hätten, was ich sah und fühlte, beym Himmel! Sie würden so nicht sprechen —

Cotaldi. Aber, Herr Marchese! können Sies mir verdenken, daſſ ich dem Elend, dem ich abzuhelfen nicht vermag, lieber ausweich', als an ihm halte und mich selbst mit elend mache? Ist es nicht der algemeine Trieb nach Glükseeligkeit, der mich das lehrt? den jeder Mensch gleich stark in sich fühlt, nur, je nachdem seine Erkenntnis von Dingen von des andern seiner Erkenntnis verschieden ist, verschieden auch ausübt? der den einen gerade

das

das zu fliehen, was er den andern zu suchen antreibt? — Für Sie hat der Anblik einer sterbenden Gattin, der Schmerz selbst, den sie dabey empfinden, etwas angenehmes — für mich weder das eine, noch das andre; — eben so wenig, als der Anblik einer erbleichenden Rose —

Montano. Aber, wenn Sie diese Rose brechen, da sie lieblich noch blühte, da noch ihr balsamischer Duft rings um Sie her Wolgeruch verbreitete, würden, könnten Sie wol, wenn sie ihrer Zerstörung sich naht, sie verächtlich in Staub treten?

Cotaldi. Ein schön ausgeführtes Bild — haben Sie mir sonst noch etwas zu sagen?

Montano. Sonst noch etwas? Ist Ihnen das noch nicht genug? — doch ja! noch etwas und das wichtigste, denk ich — Cotaldi! ich vertraut Ihnen mein' kostbarstes Kleinod, das, was mir auf dieser Welt das Liebste war — meine Tochter, gab sie Ihnen zur Gattin, weil ich glaubte, Ihre Liebe — die Liebe eines Gatten allein dürfe mit der väterlichen Lieb. einen Wettstreit wagen, aber — hätt ich vorher gesehn, dass Sie die Pflichten eines Ehmanns so wenig kennten, bey Gott! so wolt

ich

ich sie lieber dem dürftigsten Bettler gegeben haben, als Ihnen —

Cotaldi. Herr Marchese!

Montano. Noch einmal: Sie kennen die Pflichten eines Ehmanns eben so wenig — als die Gesetze der Ehre — kennten Sie diese, so würden Sie jene nicht verlezen —

Cotaldi. Himmel und Erde! hielt mich die Ehrfurcht, die ich Ihrem Alter schuldig bin, nicht zurük, beym Himmel, so . .

Montano. So wär der tapfre Cotaldi vielleicht klein genug, dem alten Montano das Herz zu durchstosen und ob seiner That zu frohlokken —

Cotaldi. Ha! das geht zu weit — Herr Marchese! noch einmal! halten Sie ein! — um Ihrer Tochter willen — ich beschwöre Sie —

Montano. Nun — so thun Sie, was Sie gleich anfangs thun wolten — verlassen Sie mich! denn Montano, so lang er Cotaldi sieht, kann sich der Vorwürfe eben so wenig enthalten, als das Feuer, dem man zu nah kömmt, zu brennen — Gehn Sie!

Cotaldi.

Coraldi. Wol! ich gehorche — (im Abgehn vor ſich.) O Gianetta! Gianetta! Deines Vaters Liebe macht Dein Unglük.

(ab.)

Zweyter Auftritt.

Montano (allein.)

Geh nur, geh! — ha! iſt das der Mann, der meiner Tochter einſt ewige Liebe ſchwur? in deſſen Aug, auf deſſen ofner Stirn die Redlichkeit ihren Siz zu haben ſchien? deſſen freundlichlächelnder Blik dem Mistrauen ſelbſt hätte Vertrauen einflöſen können? — Pfuy Schande! eben dieſer Mann geht izt hin, um in den Armen einer andern die Treue, die Schwüre zu brechen, die er meiner Tochter ſchwur — (ſtrbt ein Weilchen nachdenkend und dann) Wie wenn ich zu ſeiner Verführerin ging — durch Vorſtellungen ſie zu überreden ſuchte, meiner Gianetta wieder zu geben, was ſie ihr nahm — (nach einer kurzen Pauſe) Ja! das will ich, die zu Liebe, Gianetta! will ichs — o ihr, die ihr an Tugend und Sanftmuth meiner Tochter gleicht, all ihr unſchuldigen Mädchen! verlaſſt

lasst die Welt und verschliest euch in ein Kloster, um vor den Nachstellungen der Männer sicher zu seyn — wenn Männer, wie Cotaldi, ihre Schwüre brechen, wem sollt, wem könnt ihr dann noch trauen!

(ab.)

Dritter Auftritt.

(Giocondens Zimmer.)

Gioconda (allein.)

Ob er dir gegebne Erlaubnis sich zu Nuz machen und wiederkommen wird? — gewis wird er, um sich wegen des Verdrusses, der Langeweile, die er zu Hause gehabt hat, bey mir wieder schadlos zu halten — komm nur immer, Cotaldi! komm — früher oder später — meinen Fallstrikken entgehst du nicht und bald werd ich frohlokkend dir unter die Augen treten und im Donnerton dirs zujauchzen können: Cotaldi! ich hab dich zum Unglüklichsten der Menschen gemacht — (nach einer Pause, in der sie etwas ruhiger geworden ist.) Ja, so seys! eine vorgebliche Reise soll ihn noch heut auf das äuserste treiben und ein Mittel seyn, denk ich, meine

meine Rache zu beschleunigen — und dann, ist sie vollendet, meine Rache — dann breite du deine Arme aus, Lorenzo! und empfang deine Gattin, der ohne dich das Leben eine Last ist und die nur erst noch dich rächen wolte und dann sterben —

Vierter Auftritt.

Laurette, Gioconda.

Laurette. Marchese Cotaldi will aufwarten —

Gioconda. Er soll kommen, ich erwart ihn —

Laurette. (indem sie dem Marchese die Thüre öfnet.) Da ist er schon.

(ab.)

Fünfter Auftritt.

Marchese Cotaldi, Gioconda.

Gioconda. (ihm entgegen.) Ah, Cotaldi!

Cotaldi. Ah, Gioconda! wie wol ist mirs, da ich endlich wieder bey Ihnen bin — mir ist,

ist, als habe die Zeit, seit ich Gioconden nicht sah, ihre flüchtigen Schwingen mit dem trägen, langsamen Gang einer Schnekke verwechselt — so lang ist mir diese Zwischenzeit worden —

Gioconda. Wo kommen Sie itzt her? von Ihrer Gattin doch? — nun, wir verliesen Sie sie?

Coraldi. Ich wolt, ich könnt Ihnen Ihre Frage mit etwas anders beantworten, als mit Wahrheit —

Gioconda. So traurig ist sie, diese Wahrheit? — mir ist, als errieth ich sie — ich fürchte, Ihre Gattin —

Coraldi. Ist tod, wollen Sie doch nicht sagen? — o nein! aufrichtig zu reden, ich steh zu wenig in Verbindung mit dem Tod, hab zu wenig Verkehr mit ihm, als daß er mir zu Zeiten ein Freundschaftsstük erzeigen solte — nein, Gianetta befindet sich leider! — dem Himmel sey Dank, wolt ich sagen, so ziemlich wol — aber, ihr Vater —

Gioconda. Nun, ihr Vater?

Coraldi. Will sie, scheint es, nicht lang in diesem Zustand lassen — So eben komm ich von einer Unterredung mit ihm her, worinn

er

er durch die bittersten Vorwürfe mich nur noch mehr gegen Gianetten aufgebracht hat —

Gioconda. Des Verdrusses wird täglich mehr in Ihrem Hause — Dank sey es der Vernunft, die mich, troz meiner unaussprechlichen Liebe zu Ihnen, endlich ein Mittel hat finden lassen, all die Unenigkeit, den Verdrus, der seit unsrer Bekanntschaft darinn herrscht und mit jedem Tage wächst, daraus zu vertreiben und die Ruh und den Frieden in demselben wieder herzustellen — dieses Mittel —

Cotaldi. Nun?

Gioconda. Schon längst hätten wirs entdekken können, so nah lag es uns, hätt uns die Liebe nicht die Augen verblendet gehabt —

Cotaldi. Nun, dieses Mittel?

Gioconda. Ist mein Endschlus, mein fester Endschlus, Genua längstens in ein paar Tagen zu verlassen.

Cotaldi. Genua zu verlassen? aber doch nicht ohne mich?

Gioconda. Ohne Sie — wären Sie auch schwach genug, der Liebe so viel über Vernunft und Ehre zu verstatten, dass Sie zugleich mit mir diesen Ort verlassen wolten, so würd ich doch nimmer in Ihr Vorhaben willigen, denn

ſagen Sie ſelbſt, Cotaldi! würde bey einem ſolchen Schritt meine Ehre nicht weit mehr darunter leiden, als Ihre eigne? Sie würde man für den Verführten, mich für die Verführerin halten, die all ihre buleriſchen Kunſtgriffe angewendet hätte, Sie zu überreden, eine treue, liebevolle Gattin heimlich zu verlaſſen und ſie der Bosheit und Schadenfreude tükiſcher Men- Menſchen auszuſezen — Nein, Cotaldi! Sie müſſen bey ihr bleiben, ihr die Schmerzen einer langwierigen Krankheit zu erleichtern, ihr Elend zu mindern ſuchen und es wird Ihnen dafür das ſüſe Bewuſtſeyn zu Theil werden, die Pflichten eines rechtſchafnen Ehmanns erfüllt zu haben — fern von Ihnen will ich indes über mein hartes Schikſal weinen, das mich eine kurze Zeit alle Wonne, alle Seeligkeit der Liebe in Cotaldis Armen empfinden lies, um mir alles mit einmal und auf immer wieder zu nehmen und durch die traurige Erinnrung meiner ehmaligen, genoſſnen Freuden die ganze Zeit meines Lebens mir ihren Verluſt deſto empfindlicher fühlen zu laſſen.

Cotaldi. O Giocondа! um unſrer Liebe willen, bleiben Sie! ich kann ohne Sie nicht leben —

Gioconda. Nein, Cotaldi! die Vernunft ſiegt dießmal bey mir über die Liebe, ſo ſchwer ihr auch dieſer Sieg worden iſt — ach! und noch wird, ſo viel er auch meinem Herzen koſtet, dieſer Sieg, ſo bleibt doch mein Endſchluß derſelbe: ich reiſe — und reiſ allein — die Zeit, Cotaldi! wird Ihre Tränen troknen —

Cotaldi. Nimmer, nimmer! — O Gioconda! wenn ich Ihr Gefährte auf dieſer Reiſe nicht ſeyn kann, nicht ſeyn darf, ſo verſchieben Sie ſie wenigstens noch einige Wochen — hören Sie, beſte Gioconda! nur einige Wochen noch — vielleicht, daß in dieſer Zeit wichtige Vorfälle ſich ereignen, vielleicht, daß das gröſte Hinderniß unſrer Liebe —

Gioconda. Cotaldi! — ich mag Sie nicht verſtehen —

Sechster Auftritt.

Laurette zu Vorigen.

Laurette. Ein alter Herr ſteigt eben aus und mögte gern die Gnade haben, Ihnen aufwarten zu dürfen —

Gioconda. Haſt Du dich nicht nach ſeinem Namen erkundigt? Wie heiſst er?

Laurette. Marcheſe Montano, gnädge Frau!

Cotaldi. Gianettens Vater — Tod und Hölle! was will der — (zu Gioconden) Laſſen Sie ſich verleugnen —

Gioconda. Wenn er nicht ſchon weis, daſſ ich zu Hauſe bin — Laurette! haſt Dus ihm vielleicht ſchon geſagt?

Laurette. Wenn ich hätte vermuthen können —

Gioconda. Schon gut! — Geſchwind, lieber Cotaldi! verbergen Sie ſich indes in dies Kabinet — (Cotaldi ſteht unentſchloſſen) Hurtig! hurtig!

Cotaldi. (in das angewieſene Nebenkabinet ab.)

Gioconda. (zu Lauretten) Jzt führ ihn herein!

Laurette. (nachdem ſie dem Marcheſe die Thüre geöfnet, ab.)

Sie-

Siebenter Auftritt.

Marcheſe Montano, Gioconda, (von beyden Seiten ſtumme Verbeugungen.)

Montano. Ich bitt um Verzeihung, wenn ich ſtöre —

Gioconda. Nicht im geringſten — (nach einer Pauſe) Nehmen Sie Plaz, Herr Marcheſe! — (ſie ſezen ſich.)

Montano. Meine Gegenwart, merk ich, ſezt Sie in eine Art der Verwundrung —

Gioconda. Die Verwundrung über Etwas ſchließt das Angenehme deſſelben nicht aus —

Montano. (der dies Kompliment durch eine Verbeugung erwiedert) Ihre Verwundrung, denk ich, ſoll bald aufhören, ſo wie mein Beſuch überhaupt in einigen Augenblikken geendet ſeyn — izt erlauben Sie mir einige Fragen!

Gioconda. Recht gern! Reden Sie!

Montano. Nun dann, ſind Sie verheyrathet?

Gioconda. Geweſen; aber leider! nur auf eine ſehr kurze Zeit.

Montano. Liebten Sie Ihren Gatten?

Gioconda. (mit in die Höh gerichtetem Blik) Ob ich ihn liebte?

Montano. Dieſer Ton, dieſer Blik iſt mir die beſte Beantwortung meiner Frage — Würden, könnten Sie wol einen zweyten Mann nach ihm lieben?

Gioconda. (vor ſich) Faſt errath ich, wo er hinaus will — (zu Montano) So ſehr ich auch ſonſt daran zweifelte, ſo ſcheint es doch, als wolle mich die Zeit eines andern belehren — (bey Seite) O Lorenzo! vergieb, daſſ der Mund etwas ſprach, wovon das Herz nichts weis!

Montano. Ich verſteh — aber doch, würden Sies, als Ihr Gemal noch lebte, für Verluſt gehalten haben, wenn Ihnen ein andres Frauenzimmer ſein Herz entführt hätte?

Gioconda. Können Sie noch fragen?

Montano. Nun dann! ich hab eine Tochter — Gianetta heist ſie — ich liebe ſie ſo zärtlich, wie je ein Vater ſeine Tochter liebte; auch verdient ſie meine Liebe vollkommen und machte Tugend zugleich auch glüklich, o wer wär glüklicher, als meine Gianetta! — Zwar ſelz ich ſelbſt ſie nicht loben, ich bin ihr Vater und das Lob eines Vaters iſt ſehr oft und faſt

immer

immer partheyiſch, aber dies Zeugnis würd und müſt ihr die Verleumdung ſelbſt geben — mit einem Wort: Meine Tochter iſt tugendhaft, ſchön und verdiente den treuſten, liebevollſten Gatten, aber, wenn geht es wol in der Welt nach Verdienſten! — der Mann, deſſen Gattin ſie iſt, iſt ein treuloſer, undankbarer Mann — Sie kennen ihn, weis ich —

Gioconda. Wenn Sie den Marcheſe Cotaldi meynen . .

Montano. Denſelben.

Gioconda. Ja! ich kenn ihn und ſeine Bekanntſchaft iſt mir ſehr ſchäzbar —

Montano. Darf ich die Entſtehung derſelben wiſſen?

Gioconda. Ich will ſie Ihnen mit zwey Worten ſagen. Kurz nach meiner Ankunft in Genua lernt ich ihn auf einer Maskerade kennen; ohne ſelbſt die Abſicht zu haben, zog ich ihn an mich; er bat mich auf die beſcheidenſte Art um die Erlaubnis, mich jezuweilen beſuchen zu dürfen und als einer Fremden, darf ich wol geſtehen, war mir dies nicht ganz unangenehm, weil ich durch ihn mit noch mehrern vornehmen Häuſern bekannt zu werden

hoffen konnte; ich willigte alſo darein und ſeitdem legt er bisweilen Beſuche bey mir ab.

Montano. Bisweilen? — wol etwas mehr noch, als bisweilen — ich wag es nicht, Ihnen das unter vier Augen zu wiederholen, was die Welt laut und öffentlich von Ihrem wechſelſeitigen Umgang ſpricht —

Gioconda. Wer die Welt nur ein wenig kennt und weis, wie ſelten ihr Urtheil die Wahrheit zur Gefährtin hat, wie ihr Lob eben ſo wenig ſtolz machen, als ihr Tadel niederſchlagen kann, der wird leicht wiſſen, wie viel oder wie wenig er auf ihr Urtheil zu geben hat — meine innre Ehre bleibt ihren Anfällen unausgeſezt und meine äuſre —

Montano. Auch dieſe zu erhalten, ſo lang es ohne jene zu verlezen, geſchehen kann, iſt Pflicht — doch wozu das! ich bin ja nicht gekommen, mich mit Ihnen in eine Unterſuchung einzulaſſen, wie viel oder wie wenig man auf das, was die Welt von uns denkt, zu achten hat — ich bin gekommen, Sie zu bitten, Madame! Sie bey allem, was Ihnen leb und theuer iſt, zu beſchwören, meiner Tochter wieder zu geben, was Sie ihr nahmen, zwar ob, ne Abſicht, es ihr zu nehmen — aber doch

nah-

nahmen — das Herz ihres Gatten und so mit einmal Vater und Tochter glüklich zu machen — Bedenken Sie, Madame! daſſ es hier nichts geringers, als das Glük zweener Menſchen gilt —

Gioconda. Aber, Herr Marcheſe! ſteht es in meiner Gewalt, mit Cotaldis Herz nach Belieben zu ſchalten?

Montano. Das nicht, aber erlauben Sie mir wenigstens, Madame, daſſ ich Ihnen ein Mittel vorſchlagen darf, — wenn Sie ſelbſt wollen, wird es Ihnen nicht ſchwer werden, noch ein anders und beſſers ausfindig zu machen — meine Tochter nach und nach in Beſiz ihres verlornen Eigenthums, des Herzens ihres Gatten wieder einzuſezen: Verſtatten Sie vor der Hand Cotaldi keinen ſo öftern Zutritt mehr in Ihr Haus und nachgerade verbieten Sie ihn gänzlich! Seyn Sie grosmüthig! ſchlagen Sie mirs nicht ab, warum ich Sie bitte! bey dem Glük meiner Tochter, — oder, weil Ihnen das ſehr gleichgültig ſeyn kann, ob Ihre Nebenbulerin glüklich oder unglüklich iſt — bey aller Lieb' eines Vaters, eines gekränkten Vaters — um Ihrer eignen Ehre willen beſchwör ich Sie, ſchlagen Sie mirs nicht ab!

Gioconda. Aber, Herr Marchese! kann ich ihm denn den Zutritt in mein Haus mit Gewalt verwehren?

Montano. Mit Gewalt? — wie übel wären die armen Frauenzimmer dran, solten sie jedesmal mit Gewalt ausrichten, was sie ausrichten wolten — ihre eigentliche Gewalt — stärker noch, als jede andre äuserliche — liegt in ihren Blikken und ein Frauenzimmer darf nur ernstlich befehlen, um ihren Liebhaber sogleich in der grösten Entfernung zu halten —

Gioconda. Ich habs ihm oft genug befolen, seine Besuche sparsamer einzurichten, aber —

Montano. Der Ton, in dem Sies befalen, sagte vielleicht grade das Gegentheil —

Gioconda. (empfindlich) Herr Marchese!

Montano. Verzeihn Sie! — Genug! (steht auf) Haben Sie die Güte, Madame! und geben mir noch, eh ich geh, eine entscheidende Antwort auf meine Frage: darf ich hoffen, Madame! daß Sie meine Bitte mir gewähren, Cavaldi künftig keinen so öftern Zutritt mehr in Ihr Haus verstatten werden, als bisher? Ihm mit der Zeit denselben gänzlich untersagen werden?

Gio-

Gioconda. Herr Marchese!

Montano. Nun? eine entscheidende Antwort — ich bitte —

Gioconda. Diese Frage — in der That —

Montano. Ich versteh; einen so schönen, fetten Vogel, wie Cocaldi, meynen Sie, läst man nicht so leicht aus dem Garn, sondern rupft ihm erst die schonen, bunten Federn aus, eh man ihn wieder frey läst — recht wol —

Gioconda. Herr Marchese!

Montano. Es thut mir leid, Madame! daſſ ich beym Schlus unſrer Unterredung noch eben so von Ihnen denken mus, als ich beym Anfang derſelben dachte; ich wünſchte, ich könnt eine vortheilhaftre Meynung von Ihnen hegen, als die Welt, aber — ich kann nicht —

Gioconda. Sie werden bitter —

Montano. Um es nicht noch mehr zu werden — empfel ich mich Ihnen, Madame!

(ab.)

Gioconda. (auf- und abgehend) O schön! Vortreflich! —

Achter Auftritt.

Cotaldi. (aus dem Nebenzimmer zurük.)
Gioconda.

Gioconda. Nun, Cotaldi! haben Sie gehört?

Cotaldi. Alles, alles!

Gioconda. Gehört, als er mit dürren Worten mir sagte, wofür er, wofür die Welt mich hielt?

Cotaldi. Gehört und in eben dem Augenblik, als ichs hörte, hört ich über mir klirren das Rachschwerd des Würzengels, fühlte, wie die Spize des Schwerds meinen Scheitel berührte und gleich einem Blizstral mit eins all meine Nerven, all mein Gebein durchdrang und meine ganze Seele zu Mord- und Rachsucht entflammte —

Gioconda. (als ob sie das Gesagte nicht gehört hätte Mein Endschlus steht nun fester, als jemals: Ich reise.

Cotaldi. Auch mein Endschlus ist gefasst — (will fort.)

Gioconda. (die ihn zurükhält) Wohin, Cotaldi! Was wollen Sie thun?

Cotaldi.

Cotaldi. Fragen Sie mich nicht! — Etwas, das man nicht lang erſt überlegen darf, will man es thun — etwas, das noch beſſer ſich thun, als ſagen läſt —

Gioconda. (ihn bey der Hand haltend und ſtarr anſehend) Cotaldi! —

Cotaldi. Was ſehn Sie ſo ſtarr mich an? wollen Sie bey meinen Augen Kundſchaft über den Zuſtand meiner Seele einholen? In meinen Augen leſen, was in meiner Seele vorgeht?

Gioconda. O Cotaldi! ich leſe nur zu viel darinn, mehr, weit mehr noch, als ich drinn zu leſen wünſchte, aber, Cotaldi! wenn meine Lieb' etwas über Sie vermag —

Cotaldi. Eben mein Endſchlus zeigt, wie viel ſie vermag —

Gioconda. Laſſen Sie mich ausreden — Wenn meine Lieb' etwas über Sie vermag, ſo führen Sie den gräslichen Vorſaz nicht aus, der auf Ihrer Stirn ſich zeichnet; Schonen Sie Gianettens und überlaſſen Sie Gioconden ihrem grauſamen Schikſal, das nicht ſie, ſondern Gianetten für Cotaldi beſtimmte —

Cotaldi. Laſſen Sie mich! ich bitte, laſſen Sie mich!

Gio-

Gioconda. Ich weis, Sie lieben mich und meine Entfernung wird Ihnen anfangs allerdings schmerzlich seyn, aber nach und nach wird sies Ihnen weniger werden; Sie werden die Unmöglichkeit, mich zu besizen, nach gerade einsehen lernen und dann, wann Sie lang genug vergebens geseufzt, vergebens geweint haben, werden Sie zu Ihrer Gattin zurükkehren; anfangs vielleicht nur aus Bedürfnis, aber dies Bedürfnis, diese Leere, die Sie in sich fühlen und gern ausfüllen mögten, wird Sie allmälig den Umarmungen, der Lieb' Ihrer Gattin näher bringen; Sie werden aufs neu sie lieben lernen und glüklich, auch ohne Gioconden zu besizen, glüklich seyn können.

Cotaldi. Aber ich bitte, Gioconda! lassen Sie mich!

Gioconda. Nein, ich lasse Sie nicht, kann Sie nicht lassen, so lang ich noch Spuren entdekke, dass Ihre Einbildungskraft über Ihren Verstand den Meister spielt, so lang ich noch finde, dass Ihr Verstand verschoben ist —

Cotaldi. Desto besser! desto besser! Handlungen, die wir begehen, wenn wir am Verstand krank sind, werden allemal eher noch entschuldigt werden können, wenn sie strafbar sind,

ſind, als die, die wir begehen, wenn wir am Verſtande wol auf ſind — Laſſen Sie mich! — (reist ſich los und ab.)

Neunter Auftritt.

Gioconda (allein.)

Endlich einmal kann ich die beſchwerliche Maske der Verſtellung wieder ablegen — bald werd ich auf immer ſie ablegen und mich in meiner wahren Geſtalt zeigen können — beben wirſt du, Cotaldi! dich entſezen, erbläſſt du mich darinn und bald, bald wirſt dus — du ſelbſt giebſt meiner Rache Flügel; ſchon haſt du den blutigen Vorſaz gefaſſt, deine Gattin mir aufzuopfern, eilſt izt hin, ihn auszuführen — Vortreflich! meine Bitten, dich davon abzubringen, haben die rechte Wirkung gehabt, dich nur noch mehr dazu angefacht und das wusst ich, daſſ ſie das würden, beym Himmel! ſonſt wolt ich dich nicht darum gebeten, eher dir ſelbſt den Dolch ins Herz geſtoſen haben — Ha, Montano! Dank dir, du weist nicht, was für einen herrlichen Dienſt du durch deine Vorwürfe mir geleiſtet haſt — wie leicht hätt ich ihnen

ihnen entgehen können, hätt ich gewollt; ein Wort nur von meiner vorgeblichen Reise hätt michs kosten sollen und statt Vorwürfen würdst du mir Lobeserhebungen mich überhäuft haben — aber nein! jeder deiner Vorwürfe, wär er auch noch eins so bitter gewesen, als er war, der Nam' einer Valerin selbst, mit dem du so künstlich mich zu beehren wusteſt, war mir willkommen, Alter! denn nicht ich allein, auch Cotaldi hörte, was du sagteſt; hört es und das Feuer, das bisher nur in der Asche noch glimmte, schlug plözlich in lichte Flammen aus, die dich und deine Tochter ergreifen und verzehren werden — noch einmal: hab Dank, guter Alter! du hast meine Rache mir zur Hälfte ausführen helfen — zur Ausführung der andern Hälfte bedarf ich keines Gehülfen — Diese behalt ich mir selbst vor und Entsezen soll vor ihr hergehen und Tod und Verzweiflung ihr folgen.

(ab.)

Zehn-

Zehnter Auftritt.

(Gianettens Zimmer mit einer Seitenthüre.)

Gianetta. Antonio.

Antonio. Du ſcheinſt mir auf einmal wieder ganz heiter und ruhig geworden zu ſeyn, meine Schweſter!

Gianetta. Ich bin es auch, mein Bruder! und nicht allein Heiterkeit und Ruhe, auch eine gewiſſe, ſanfte Freude hat, ſich durch meine kranke Seel' ergoſſen.

Antonio. Gebe nur Gott, daſſ ſie von Dauer iſt.

Gianetta. Wär auch ihre Dauer nur augenbliklich, augenbliklicher Freude iſt ja auch Freude — warum, mein Bruder! wollen wir durch die Vorſtellung von möglichen, noch zukünftigen Uebeln uns auch den Genus der gegenwärtigen Freude vergällen? — Und doch iſt dies faſt immer der Fall bey dem Menſchen — immer jagt er nach Glükſeligkeit, nach Freude und kaum hat er, was er ſo ſehnlich wünſchte, ſo ſteigen auch ſchon wieder ängſtliche Zweifel in ihm auf, ob die Glükſeligkeit, dieſe Freude von Dauer ſeyn wird —

Antonio. Du hast Recht, meine Schwester! wir schaffen uns viele — die meisten unsrer Leiden selbst —

Gianetta. So ists — (geht ans Fenster) Was für ein schöner Tag! — sieh, mein Bruder! der ganze Himmel weit umher — wie heiter! kein dunkles Wölkchen trübt das herrliche Blau —

Antonio. Ich fühle die ganze Schönheit mit Dir.

Gianetta. Und freust Dich dessen, wie ich — wenn wir uns nun der Schönheit dieses heutigen Tages nicht freuen, blos deshalb nicht freuen wolten, weil wir vorhersehen könnten, dass es morgen vielleicht ganz anders aussehen wird, dass da, wo izt keine Spur davon zu finden ist, morgen vielleicht dikke, donnerschwangre Wolken hängen, Blize den nächtlichen Himmel durchkreuzen und Tod und Verderben auf die zagenden Erdbürger herabschleudern werden — sage! wär dies nicht eben so kleinmüthig gedacht, als kleinmüthig es gedacht ist, wenn der Mensch durch den Gedanken an noch entfernte Uebel auch die gegenwärtige Freude sich verbittert? sich lieber gar nicht, als augenblicklich freuen will? Nein, mein Bruder!

der! lás uns der jedesmaligen Freuden genieſſen und, leiden wir, ſo las uns in dem Gedanken Troſt und Beruhigung finden, daß wir nicht immer leiden, daß wir uns einſt auch wieder freuen werden.

Antonio. Dem Vorſaz ſey auch der meinige! (nach einer kurzen Pauſe) Fühlteſt Du Dich wol ſtark genug, meine Schweſter! bey einem ſo ſchönen, heitern Tage ein wenig mit mir im Garten auf- und abzugehen?

Gianetta. So eben wolt ich meinen lieben Antonio um eine Begleitung dahin bitten —

Antonio. Nun ſo komm, meine theure Schweſter!

(gehen ab.)

Eilfter Auftritt.

(Ein Saal durch den man in Gianettens Zimmer kommen kann.)

Cotaldi. (im Hereintreten) Pietro!

Pietro. (kommend) Gnädger Herr!

Cotaldi. Iſt meine Gemalin auf ihrem Zimmer?

Pietro. Nein, gnädger Herr! so eben sah ich sie mit ihrem Bruder nach den Garten gehen.

Cotaldi. Verlas mich!

(Pietro ab.)

Zwölfter Auftritt.

Cotaldi. (allein; gegen Gianettens Zimmer gekehrt.)

Schüzte Unschuld für Verrath, wer wär sichrer, als du, Gianetta! aber eben sie ist es, die den giftigen Pfeilen der Bosheit am meisten ausgesezt ist — Nie hast du mit Vorsaz mich noch beleidigt, immer geliebt und doch, doch werd ich an dir zum Verräther, vergelte dir deine Liebe mit Tod, lasse dich für die Beleidigungen büssen, für die dein Vater büssen solte, weil er es war, der mich beleidigte, in Giocenden doppelt beleidigte, nicht du! — dass dus wärst, meine That wär dann weit weniger strafbar — aber, auch das schon ist Beleidigung genug, dass du bey meiner Liebe zu Giocenden mir im Weg stehst — schon das! — zwar freylich ist es nicht deine Schuld, aber

deine

deine oder des Schikſals, ich ſeh in die nur das Hindernis meiner Liebe und als ein ſolches — fort mit dir! aus dem Wege! — wo Gioconda iſt, kann Gianetta nicht ſeyn — zwar hat deine Nebenbulerin ſelbſt für dich, ſo grosmüthig war ſie, aber — ſoll ich, um dich zu ſchonen, mich ſelbſt unglüklich und elend machen? Bin ich mir ſelbſt nicht der nächſte und ſolte mein eignes Wol dem Wol eines andern aufopfern? — Nein, das Schikſal ſprachs: du muſſt ſterben, Gianetta! ſterben durch die Hand deines Gemals — (eine Pauſe, in der er Nachdenken ausdrükt) hm! und je länger, je mehr ichs bey mir überlege, was ich thun will, je öftrer ichs denk und wieder denke, deſto mehr ſcheint es von ſeiner häslichen Geſtalt, in der ſichs anfänglich mir darſtellte, zu verlieren und das Anſehen einer verdienſtlichen That zu gewinnen — All deiner Qvaalen mit einmal dich zu entledigen, Gianetta! einem qvaalvollem Leben, das du, allen äuſerlichen Kennzeichen nach, längſtens noch einige Monathe hinſchleppen könnteſt, mit einmal ein Ende zu machen, iſt das nicht etwas verdienſtliches? — nun dann! was zaudr' ich! hier, (indem er ein Giftpulver hervorbringt) hier iſt das Mittel da-

zu — es ist gelind, verursacht keinen empfindlichen Schmerz und bringt dich mit eins zur Ruhe, zu der Ruhe, nach der wir, so lang wir auf diesem Erdball herumkriechen, vergebens seufzen — nun so seys dann! — (geht, hält aber im Gehen wieder still) doch halt! wag ich nicht einen Eingrif in die Rechte des Schöpfers? kömmt es mir zu, zu zerstören, was ich nicht hervorbrachte? — Ist das nicht das Werk desjenigen, der dich schuf, Gianetta! dich auch dem Staube wieder zu geben? — Von dieser Seite betrachtet, verliert meine Handlung ihr verdienstliches Ansehen, hört auf, gut zu seyn — und das wünscht ich doch, dass sie das wär — was ich auch verlange! kann sie denn in allem Betracht gut seyn? Giebt es wol eine Handlung auf der Welt, die in allem Betracht gut, oder eine, die in allem Betracht bös wär? — Was will ich also! — fort, vollende, was du dir vorgenommen hast, Lotaldi! eh wieder neue Vorstellungen in dir aufwachen, die deinen Endschlus wankend machen könnten — (indem er abgeht) Gute Nacht, Gianetta! — auf ewig gute Nacht! —

(in Gianettens Zimmer ab.)

Drey-

Dreyzehnter Auftritt.

(Der Garten.)

Gianetta und Antonio. (eine Allee heraufkommend.)

Gianetta. Las uns hier ein wenig ausruhen, mein Bruder! — (sie setzen sich auf eine Rasenbank.)

Antonio. Welcher liebliche, erquikkende Wolgeruch rings um uns her! die Luft, — wie heiter und rein, meine Schwester!

Gianetta. Und wie balsamisch! sie scheint meiner Seele neue Kräfte, meinen Nerven eine neue Spannung zu geben, — ich weis nicht, mein Bruder! mir ist, als fühlt ich mich jedesmal näher dem Schöpfer, so oft ich unter dem freyen Obdach des Himmels herumwalle —

Antonio. Und mir ist so wol, so wol — mein Glük vollkommen zu machen, fehlt nur eins noch —

Gianetta. Und was, mein Bruder?

Antonio. Auch Dich glüklich zu sehen, meine Schwester!

Gianetta. Und bin ichs nicht?

Antonio. Sage: verdien ichs nicht und Deine Frage beantwortet ſich von ſelbſt — Gott! Gott! Du, meine Schweſter! Du, an Tugend und Geſtalt ein Engel und die Gattin eines Elenden —

Gianetta. Du ſiehſt mich mit den Augen eines Bruders an, ſuchſt nur meine Vollkommenheiten auf, aber —

Antonio. Geſezt auch, meine Schweſter! Die Hälfte der Vollkommenheiten, die ich Dir zuſchreibe, käm auf die Rechnung meiner brüderlichen Liebe; — geſezt auch, ſo iſt doch der Abſtand zwiſchen Dir und Cotaldi noch immer ſo gros, wie — zwiſchen Etwas und Nichts — ha! ich könnt ihn — auch will ich, kann und darf ich das all nicht länger dulden; länger ein Zuſchauer von Cotaldis unedlem Betragen zu ſeyn, hies: ein Feind der Tugend und ein Freund des Laſters ſeyn — nein, Cotaldi! wenns mir nicht gelingt, Dich zu Deiner Pflicht zurükzubringen, ſo will ich Dir wenigstens ſagen, — was Du nicht zu wiſſen ſcheinſt — daß Du ein Böswicht biſt —

Gianetta. Antonio! ſoll ich Dir noch einmal ſagen, was ich Dir ſo oft ſchon geſagt habe?

habe? Dir sagen, daſſ Dus dadurch nicht beſſer, eher ſchlimmer noch machen wirſt?

Antonio. Schlimmer? kann ichs ſchlimmer noch machen, als es ſchon iſt? kann Cotaldi noch unedler Dich behandeln, als ers ſchon thut? — beym Himmel! ich glaube, daſſ das Laſter ſelbſt nicht fähig wär, Cotaldis Verbrechen nur um einen Grad noch zu erhöhen — und ich ſolte — Tod und Verdammnis! — ſolte länger noch einen Zuſchauer derſelben abgeben? länger noch ihn ungeſtraft Dich beleidigen ſehen? — Nein, meine Beſte! da Deine Zärtlichkeit, Deine Grosmuth Dich hindert, ihn ſelbſt zur Rechenſchaft zu ziehen, ſo will ichs an Deiner Statt — ich, Dein Bruder — ja, ich will ihn ſtrafen, den Böswicht, will ihn —

Gianetta. Beſter Bruder! wenn Du mich liebſt —

Antonio. Ich liebe Dich, meine Schweſter! lieb Dich ſo ſehr, daſſ ich Deinen Beleidiger erwürgen und ſeinen Leichnam auf gut Kannibaliſch verzehren könnte — kann ich Dir noch einen ſtärkern Beweis meiner Liebe geben?

Gianetta. Bruder! —

Vierzehnter Auftritt.

Marchese Montano zu Vorigen.

Montano. Ich ſucht Euch, meine Kinder! und erfuhr von dem Gärtner, daſſ Ihr im Garten wärt und da komm ich, Euch Geſellſchaft zu leiſten und ein wenig mit Euch auf- und ab zu ſpaziren —

Gianetta. Nun ſo laſſen Sie uns jenen Bogengang dazu wählen; ſeine dunkeln Schatten ſcheinen uns einzuladen — Deinen Arm, mein Bruder!

(Montano, Gianetta und Antonio ab.)

Ende des zweyten Aufzugs.

Dritter Aufzug.

Erſter Auftritt.

(Giocondens Zimmer.)

Gioconda. (gleich hinter ihr)

Cotaldi. (mit wilder Freude) Freuen Sie ſich, liebe Gioconda! freuen Sie ſich, ich hab Ihnen eine angenehme Nachricht zu hinterbringen —

Gioconda. Nach dem Ton, mit dem Sie mir das ſagen, nach Ihrem ganzen Geſicht zu urtheilen, mag ſie ſo gar angenehm eben nicht ſeyn — Nun, was iſts? Reden Sie!

Cotaldi. (um ſich blikkend) Es hört uns hier doch niemand?

Gioconda. Niemand — Sie machen mich unruhig; Reden Sie doch!

Cotaldi. Nun dann! das gröſte Hindernis unſrer Liebe, Gianetta — bald wird ſie aufhören, uns an unſerm wechſelſeitigen Glük hinderlich zu ſeyn —

Gioconda. Um des Himmels Willen, Cotaldi! was haben Sie gethan!

Cotaldi.

Cotaldi. Nichts unedles, hof ich: Einer Ruhbedürftigen ein Mittel beygebracht, dieser Ruhe desto eher theilhaftig zu werden, sonst nichts; — wer es mit einem härtern Namen belegen will, dieses Mittel, heis es Gift, ich heis es nicht so, denn seine nächste Wirkung ist Ruhe, süse, ungestörte Ruhe und was Ruhe bringt, ist nicht Gift, ist eine stärkende Arzney —

Gioconda. Aber, Cotaldi! wie konnten Sie das! bat ich, flecht ich Sie nicht, Ihrer Gattin zu schonen?

Cotaldi. Ja, aber in dem Augenblik, als Gioconda mich bat, meinen Vorsaz aufzugeben, hörte sie nur die Stimme der Grosmuth, die lieber sich selbst, als andre unglüklich sehen will, nicht aber die Stimme der Liebe, bey der Freundschaft und Grosmuth ihr Grab finden, die nur für ihr eignes Wol besorgt um das Wol andrer sich nicht kümmert, es nicht selten dem ihrigen aufopfert — Hätt ich Ihren Bitten nachgegeben, Gioconda! Gianettens geschont und mich selbst darüber elend gemacht, so würd ich Ihnen zwar einen Beweis meiner Grosmuth, aber keinen meiner Liebe gegeben haben und besser: dacht ich, Du

läſſt es an einem Beweis Deiner Grosmuth, als an einem Deiner Liebe fehlen und ſo that ich, was die Liebe zu Gioconden mir eingab —

Gioconda. Unglüklicher! Sie werden es bereuen —

Coraldi. Was ſagen Sie! bereuen? bereuen ſoll ich, mein Glük — und was mehr noch, weit mehr noch ſagen will — mit meinem Glük zugleich auch Giocondens Glük gegründet zu haben?

Gioconda. Aber, Coraldi! wenn es entdekt wird — und wie lang wol kann es unentdekt bleiben! —

Coraldi. Nun auch! wer will mich deſſen zu zeihen wagen! weis, auſer Gioconden, wol ſonſt noch jemand darum? — Urtheilen Sie ſelbſt, Gioconda! ich hab es bey Ausführung meines Vorhabens gewis nicht an Behutſamkeit fehlen laſſen; ohne von jemand geſehen zu werden, ging ich in Gianettens Zimmer und eben ſo wieder heraus, ſobald geſchehen war, was geſchehen ſolte, und durch die Hinterthür nach dem Garten, wo ich Gianetten in Geſellſchaft ihres Vaters und Bruders antraf; mit einer ſo ruhigen, heitern Mine, als nur mög-

möglich war, ging ich auf sie zu, und nachdem wir einige Alleen zusammen auf- und abgegangen waren, begleitete ich Gianetten auf ihr Zimmer und hier sah ich das Glas sie ergreifen, worinn der Tod lauschte . .

Gioconda. (ihm in die Rede fallend) Und daraus trinken?

Coraldi. Und daraus trinken — aber nun ward mirs mit einmal so wunderbar ums Herz, daß ich nicht länger bey ihr auszuhalten vermogte; ich verlies plözlich das Zimmer und floh zu Ihnen, um mich wieder ein wenig zu sammeln — — Nach all dem, was ich Ihnen izt gesagt habe, glauben Sie wol, daß man den Verdacht des gegebnen Gifts auf mich werfen werde? — Ich kenne Gianettens Denkart genug, um überzeugt zu seyn, sie werde eher als ihre eigne Mörderin sich anklagen, als den Verdacht des Mords auf mich kommen lassen — und nun, meine Theuerste! lassen Sie mich nicht umsonst gethan haben, was ich gethan habe; gewähren Sie mir diese einzige Bitte und verlassen Sie Genua nicht! Nur kurze Zeit noch und ein edles Grab deckt Gianettens Gebein und dann, sobald es nur einigermaasen mit Anstand und ohne gar zu

sicht-

ſichtbare Verlezung des äuſerlichen Trauerzeremoniells geſchehen kann, dann verbind uns das heiligſte Band — nicht, liebe Gioconda! nicht?

Gioconda. (vor ſich) Kaum kann ich länger noch die Freude meines Triumpfs verbergen; ich mus ihn entfernen —

Cotaldi. Sie ſcheinen nachdenkend —

Gioconda. Ja — ich überlege ſo eben bey mir ſelbſt, daſſ, ſo behutſam Sie auch übrigens bey Ausführung Ihres Vorhabens zu Werke gegangen ſind, dennoch Ihre plözliche Entfernung von Gianetten gar leicht einigen Argwohn erregen könnte und daſſ es, meiner Meynung nach, beſſer ſeyn würde, wenn Sie von nun an immer um ſie wären, ſo ſelten, als möglich, ſich von ihr entfernten — meynen Sie nicht auch?

Cotaldi. (nachdem er einige Augenblikke nachgedacht hat) Sie haben Recht, meine Theuerſte! — nun wol! ſo viel mirs auch koſtet, von Gioconden mich los zu winden, den Ort der Freude, des Entzükkens mit einem Ort der Traurigkeit und des Jammers zu vertauſchen, ſo will ichs dennoch — der Gedanke, daſſ ich bald vor der ganzen Welt Gioconden die Meinige

nige nennen und in ihrem Beſitz unausſprechlich glüklich ſeyn werde, ſoll, wird meine Marter mir zur Hälfte erleichtern, ſie mir verſüſen helfen — Indeſſen, Gioconda! — bis auf Wiederſehn — (küſt ihre Hand und geht ab.)

Zweyter Auftritt.

Gioconda (allein.)

Triumpf, Triumpf! — ha, Cotaldi! haſt ihn ausgeführt, deinen blutigen Vorſaz, biſt zum Mörder deiner Gattin worden — o ſchön, herrlich! wenn du nun ſehen wirſt, daſſ du vergebens gemordet haſt, daſſ du nimmer mich beſizen wirſt und daſſ ich dich haſſe, wie die Hölle — welch ein Triumpf! — ich ſelbſt will dich verrathen, im Angeſicht Gianettens, im Angeſicht aller den Mord dir auf die Stirn zuſagen — nun dann! was zaudr' ich, meinen Triumpf vollkommen zu machen — fort! — zittre, Cotaldi! ich komme, ich komme und dein Lohn mit mir.

(ab.)

Drit-

Dritter Auftritt.

(Gianettens Zimmer.)

Montano, Gianetta, (auf einem Sofa ſizend.) Antonio.

Montano. Du haſt doch nach dem Arzt geſchikt, Antonio?

Antonio. Ja und ich bin mir ihn jeden Augenblik vermuthen.

Montano. Er kann nicht zu bald kommen — (zu Gianetten) Aber ich begreife das gar nicht — Du warſt ja im Garten ſo wol noch, ſo heiter — und izt wird es jeden Augenblik ſchlimmer mit Dir meine Tochter! Du wirſt zuſehends ſchwächer —

Gianetta. Ich kann ſie mir ſelbſt nicht erklären, dieſe plözliche Veränderung —

Montano. O meine Tochter! das Herz blutet mir, wenn ich Dich anblikke —

Gianetta. Beruhigen Sie ſich, mein Vater! es wird ſchon beſſer werden —

Vierter Auftritt.

Pietro zu Vorigen.

Pietro. Gnädger Herr! der Arzt, nach dem Sie mich schitten —

Montano. (der selbst nach der Thüre lauft und sie öfnet; zum hereintretenden Arzt) O geschwind, lieber Doktor! kommen Sie! kommen Sie —

Pietro (ab.)

Fünfter Auftritt.

Der Arzt, Montano, Gianetta und Antonio.

Arzt. (geht zu Gianetten) Ich finde Sie seit meinem lezten gestrigen Besuch sehr verändert, gnädge Frau! — Erlauben Sie — (ihr nach dem Puls fühlend) Was ist das! — Woher diese heftigen, diese häufigen Unterlassungen des Pulses? — haben Sie vielleicht, gnädge Frau! irgend etwas von Speis' oder Trank genossen, das —

Gia-

Gianetta. Nichts, als einen Trunk Waſſer, als ich vorhin aus dem Garten zurükkam — dort (auf ein im Hintergrund des Theaters ſtehendes Tiſchgen zeigend) ſteht das Glas noch —

Arzt. (geht nach dem Tiſch, nimmt das Glas und nachdem ers eine Zeitlang aufmerkſam unterſucht hat) Seh ich recht? — (indem ers wieder wegſezt) O gnädge Frau! warum betrachteten Sie das Glas nicht erſt genauer, eh Sie tranken! — Unten auf dem Grund liegen noch einige Ueberbleibſel — mit einem Wort, gnädge Frau! faſſen Sie ſich — Sie haben Gift —

Montano und **Antonio.** (zugleich) Gift?

Arzt. Nicht anders! Kaum, daſſ Sie noch einige Stunden zu leben haben — ich geh und laufe nach Hülfe.

(eilt ab)

Sechster Auftritt.

Montano, Gianetta, Antonio.

Montano. Gott! Gott! — vergiftet? Du vergiftet, meine Tochter? (fällt ihr in die Arme.)

Antonio. Meine Schweſter! Hälfte meines Lebens! Du? Du? — ha! Fluch und Verderben über den Unmenſchen, den Urheber dieſer ſcheuslichen That —

Gianetta. Nicht ſo, mein Bruder! — (zu ihrem Vater, der troſtlos ſie anblikt) Beruhigen Sie ſich, mein Vater! laſſen Sie uns nicht murren wider die Vorſehung — ich ſehe getroſt dem Augenblik entgegen, der von dieſer Welt mich abruft und in eine beſſre Welt mich bringt; Gelaſſen geb ich meine irrdiſche Hülle der Erde, meinen Geiſt dem Schöpfer wieder — daſſ auch Sie, mein Vater! dieſem Augenblik ſo ſtandhaft entgegenſähen, wie ich — Mein Vater! mein Bruder! bedenkt, daſſ ohnedies ſchon meine Laufbahn ihrem Ende ſich nahte, ob nun um einige Augenblikle früher oder ſpäter am Ziel — wenn nur glüklich —

Antonio. O meine Schweſter! — Gott! was für ein Auswurf von Menſchen mus das ſeyn, der ſolch einem Engel den Tod gab — Dein himmliſcher Karakter ſezt ihn nur noch mehr herab, erniedrigt ihn bis zum verworfenſten Böswicht — ha! ich fürchte — welche gräsliche Vermuthung — ich fürchte, Cotaldi — doch nein, ſo tief herab, bis zum Meuchelmörder konnte Cotaldi nicht ſinken —

Siebenter Auftritt.

Cotaldi zu Vorigen.

Antonio. (ihm entgegen) Gut, daſſ Sie kommen, Cotaldi! Eilen Sie, helfen Sie, wenn Sie können, ein meuchelmörderiſcher Schurke hat Ihre Gattin vergiftet —

Cotaldi. (heuchleriſch auf Gianetten zugehend) Um des Himmels Willen, Antonio! was ſagen Sie da! — Gianetten, meine Gattin ...

Antonio. Ihre Gattin, meine geliebte, meine unglükliche Schweſter hat ein meuchelmör-

driſcher Schurke vergiftet — ein Böswicht, den die Natur im Zorn ſchuf, dem ſie die Geſtalt eines Menſchen und das Herz irgend eines giftigen Ungeheuers gab — nicht, Cotaldi! nicht?

Cotaldi. (ſtellt ſich mit Gianetten beſchäftigt und thut, als hätt er Antonios Frage nicht gehört.)

Antonio. Sie antworten mir nicht? So reden Sie doch! iſt es nicht ſo? Iſt der Mörder Ihrer Gattin nicht ein Böswicht?

Cotaldi. Allerdings! allerdings!

Antonio. (empfindlich und ſpöttiſch) Allerdings, allerdings! — Fluch und Verderben ergreif ihn! zermalme ſeine Seele und mache ſein Gebein markloß — So, Marcheſe! ſo müſſen Sie ſprechen, wenn Sie fühlen, was ich fühle; wenn Sie wie ein Mann ſprechen wollen, der ſeine Gattin liebt und dem man die Nachricht bringt, daſſ ein Böswicht ſie vergiftet hat — ſo! — mit Ihrem Allerdings da! — allerdings! — (ſieht ihn ſtarr an.)

Cotaldi. Was ſoll das! warum ſehen Sie ſo ſtarr mich an?

Anto-

Antonio. Nicht ohne Urſach; denn ſehen Sie, Coraldi! Hätt ich nicht anderwärts ſchon Proben geſehn, daſſ Sie ein Mann von Ehre, ein rechtſchafner Mann wären, bey Gott! ſo könnte dieſer Ihr ſchielende, unter ſich gekehrte Blik, dieſe Kaltblütigkeit, die ſelbſt mitten unter dieſer angenommen, anſcheinenden Hize hervorleuchtet, dies Ihr ganzes Betragen mich daran zweifeln und glauben machen, daſſ Sie der Mann, der Böswicht wären, von dem wir ſprechen — und doch, (ihn unverwandt anſehend) Unſchuld und Verrätherey führen entweder ein und eben daſſelbe Gepräge, daſſ Sie nicht von einander zu unterſcheiden ſind, oder Ihr Geſicht ſagt mir, daſſ Sie, Sie ſelbſt Gianettens Mörder ſind —

Coraldi. Was Ihnen mein' Geſicht nicht alles ſagt, — ſagen mus — eine neue Vollkommenheit, die mir an Ihnen bis izt noch unbekannt war; ſagen Sie mir, da Sie ein ſo guter Geſichtskundiger ſind, können Sie vielleicht auch ins Herz ſehen?

Antonio. Einen Blik in das Ihrige zu thun — mögt ich nicht, könnt ichs auch; ich ſeh nicht gern etwas häſsliches und ich fürcht', es

dürfte nicht leicht etwas anders da zu haben seyn — aber Gesichtskundiger bin ich gerade genug, um dem Ihrigen den rechten Plaz anweisen zu können und, was mein Mund sagt, mit meinem Degen zu vertheidigen, wenn sich Cotaldi dadurch beleidigt glaubt —

Gianetta. Nein, mein Bruder! Du irrst — wie könnte Cotaldi seiner Gattin, die ihn liebt, wie sich selbst liebt, ihn nie beleidigte, wie könnt er mit eigner Hand ihr den Todeskelch reichen! — wie könnt er! — nein mein Bruder! glaub ihm nicht, wenn er auch selbst als Gianettens Mörder sich anklagte —

Antonio. Und doch, meine Schwester! doch — er ists, er ists — hier, (auf Cotaldis Stirn zeigend) sieh hier — steht es nicht da, als wär es mit einem eisernen Griffel hineingegraben: ich bin Gianettens Mörder —

Cotaldi. Sie vergessen sich, Antonio! sezen alle Bescheidenheit gegen mich aus den Augen —

Antonio. Nicht meine Schuld, Herr Marchese! da! hier den verdammt häslichen Zug in Ihrem Gesicht schaffen Sie weg, wenn Sie wol-

wollen, daſſ ich anders mit Ihnen ſprechen ſoll — ich kann ihn nicht anſehen, ohne daſſ die Galle mich überläuft — kann ihn nicht anſehen, ohne den Mörder meiner Schweſter in Ihnen zu finden, die Hand an den Degen zu legen und Sie zur Rechenſchaft zu fordern — Noch einmal: Cotaldi! Sie, Sie ſelbſt ſind Gianettens Mörder, Mine, Ton, Blik, alles, alles klagt ſie deſſen an und hier mein Degen ſoll Ihnen Genugthuung geben, wenn meine Rede Sie beleidigt —

Cotaldi. Wenn Sies denn durchaus ſo wollen — wol —

Gianetta. O mein Bruder! halt, halt ein, Cotaldi iſt unſchuldig an meinem Tod —

Antonio. Wär ers auch, meine Schweſter! wär ers auch, wiſſe, ſo iſt das doch allein noch nicht hinreichend, auch jene Beleidigungen all, die er unſerm Hauſe ſeit einiger Zeit zufügte, zu tilgen — ſein ſtrafbarer Umgang mit Gioconden, lange ſchon hätt er Ahndung, ſtrenge Ahndung verdient, lange ſchon und heute (indem er ſich wieder zu Cotaldi wendet) ſoll ſie ihm werden — Hier iſt mein Degen — biſt Du ſchuldig, Cotaldi! biſt Du Gianettens

Mörder, ſo thu ich der Welt einen Dienſt, indem ich von einem Ungeheuer ſie befreye; biſt Du aber unſchuldig und lügt Deine Stirn Dir einen Mord an, von dem Deine Seele nichts weis — nun dann, ſo will ich dort zur Rechenſchaft mich ſtellen, wenn ich hier Dir unſchuldig den Tod gab — zieh!

Cotaldi. Unbeſonnener! wenn ich denn bin, wofür Du mich hältſt — wenn ich ein Mörder bin, kannſt Du wol ſehen, (auf Gianetten zeigend) was ich that und doch meinen tödenden Grimm noch reizen? Kannſt Dus wol, ohne für Dein eignes Leben zu zittern? —

Antonio. Zieh! — Morden kannſt Du, das weis ich, aber (mit einem Blik auf Gianetten) Du mordſt nur die wehrloſe Unſchuld, mordſt nur, wo Du keinen Widerſtand findſt — zieh! — und biſt zu feig, Stirn gegen Stirn, Schwerd gegen Schwerd, Mann gegen Mann zu fechten — zieh!

Cotaldi. Ha dann, ſo will ich Dich eines andern belehren — (zieht.)

Gianetta. Hülfe, Hülfe! — o mein Vater! bringen Sie ſie auseinander! —

(Man-

(Montano will dazwiſchen treten, aber ſie fechten, noch eh ers hindern kann; man hört in eben dieſem Augenblik Giocondens Stimme von innen.)

Laſſt mich! laſſt mich! ich will mich ſelbſt ſchon anmelden —

Achter und lezter Auftritt.

Gioconda zu Vorigen.

Gioconda. (zu Antonio) Halt! keinen Eingrif in meine Rechte, junger Mann! Mir allein kömmt es zu, Cotaldi zu ſtrafen —

(Alles erſtaunt über dieſe unvermuthete Erſcheinung.)

Cotaldi. (zu Gioconden) Um des Himmels Willen, Gioconda! was wollen Sie hier! — ich bitte, entfernen Sie ſich! —

Montano. Wie, Madame! Sie die erſte Urſach all dieſes Jammers, Sie hier?

Antonio. Vielleicht, mein Vater! will ſie noch neues Unglük über unſer Haus bringen, aber —

Gioconda. Still — hier, (auf Cotaldi zeigend) mit dieſem allein hab ichs zu thun — Wiſſe, Cotaldi! ich bin nicht die, für die Du mich hältſt; der Name: Gioconda iſt nur ein erborgter Name — ich bin — hör es und zittre! — bin die Gemalin, die durch Dich zur Wittwe gemachte Gemalin des Marcheſe Lorenzo —

Cotaldi. Sie, Lorenzos Gemalin? Sie?

Gioconda. Ich, Erſt ſeit einem kurzen Monath waren wir durch die Bande der Ehe vereinigt, fingen ſo eben an, alle Wonne, alle Seeligkeit, all das überſtrömende Entzükken, das unſre Lieb' uns gewährte, in vollem Maas zu genieſen, als ein feindliches Geſchik Dich an den Ort unſers Aufenthalts, nach Venedig brachte; ich erfuhr nicht eher etwas davon, daſſ ein Zweykampf zwiſchen Dir und meinem Gemal vorgefallen war, als bis ich an einem Morgen meinen geliebten Lorenzo, dem Du im Duell eine tödliche Wunde beygebracht hatteſt, bleich und entſtellt auf ſein Zimmer bringen ſah.

Cotaldi. Was hör ich!

Gioconda. Er ſtarb einige Wochen drauf an ſeiner Wunde; mein Schmerz war ohne Maas;

Maas; ich fiel in einen Zuſtand der Betäubung, verlor alles Gefühl meiner ſelbſt: So bald ich mich ſelbſt wieder zu kennen, die ganze, ſchreckliche Begebenheit noch einmal zu durchdenken im Stand war, war mein erſter Gedanke: Rache, ſchwere, fürchterliche Rache an dem Mörder meines Gemals zu nehmen. Mich ſelbſt hatteſt Du nie zu ſehn Gelegenheit gehabt und um ſo leichter, konnt ich hoffen, würde meine Rache mir werden. Ich erkundigte mich ſorgfältig nach Deinem Namen und dem Ort Deines Aufenthalts; ich erfuhr beydes und nun beſchlos ich, Dich aufzuſuchen — ich thats und ſieh! hätten auch Welten zwiſchen uns gelegen und Meer uns getrennt, ſo würd ich doch dieſe Welten durchwandert, dieſe Meere durchſchift haben, um an Dir mich zu rächen.

Coraldi. Iſts möglich!

Gioconda. Ich kam mit dem feſten Vorſaz nach Genua, Dir ſo zu thun, wie Du mir thatſt und, ſäh ich mit einer Gattin Dich verbunden, die Du eben ſo innig liebteſt, als ich Lorenzo liebte, ihr den Dolch ins Herz zu ſtoſen. Ich fand Dich, wo, das weist Du ſelbſt, aber ich fand auch gar bald nach einigen Unterre-

terredungen, die ich mit Dir gehabt hatte, daſſ Du Deine Gattin lange nicht genug für meine Rache liebteſt; ich veränderte alſo meinen Vorſaz und beſchlos ſtatt deſſen, von einer andern Seite Dich anzugreifen und Dich ſelbſt zum Mörder Deines Weibes zu machen: ich gab vor, ich liebe Dich, ſchmeichelte Dir mit der Hofnung, wenn Gianetten über kurz oder lang der Tod abrufen würde, Dich alsdann ſelbſt zum Gatten zu wählen; hierdurch, durch meine vorgebliche Reiſe und durch hundert andre verſteckte Kunſtgriffe wardſt Du endlich zu dem blutigen Vorſaz gebracht, Deine Gattin zu ermorden — meine heutige Unterredung hier (auf Montano zeigend) mit dem Marcheſe Montano trug das Ihrige dazu bey — und nun, Cotaldi! hab ich meinen Endzwek erreicht: Du haſt Deine Gattin vergiftet, in der Hofnung, mich dereinſt, ſtatt Ihrer, zu beſizen, aber wiſſe, daſſ ich eher mit der Hölle mich verbinden, und mit Satan der Liebe pflegen will, als Dein Weib ſeyn, denn ſieh! ich haſſe Dich, haſſ' Dich ſo ſehr, daſſ der Has der halben Welt, mit dem meinigen verglichen, noch Liebe dagegen ſeyn würde —

Cotaldi.

Coraldi. Weh mir! ſchrecklich, ſchrecklich bin ich hintergangen — ha! Ungeheuer von einem Weibe —

Gioconda. Mörder! Mörder und meines Gemals Mörder! — Von nun an ſey Verzweiflung Dein Loos! Wüthender Schmerz zerreiſſe, peinigende Gewiſſensangſt foltre Deine Seele! Des Tags zeige Deine Fantaſie Dir, wohin Du gehſt, Höhen und Abgründe, des Nachts führe ſie Dir Gianetten im Leichengewand vor! Schlaf und Schlummer ſey Deinen Augen ſo fern — wie die Wahrheit dem Irrthum! und ſo, gefoltert von Wuth, gewürgt von Verzweiflung, knirſche Dein Leben aus und Dein lezter Gedanke ſey ein Fluch über Dich!

Coraldi. Teufel! — Teufel in Engelsgeſtalt!

Gioconda. Mörder! Mörder und meines Gemals Mörder!

Coraldi. Ha! frohlokke nicht zu früh! Wiſſ, ich verachte mein Leben, will mich ſelbſt als den Mörder meiner Gattin, aber Dich, als die

Trieb-

Triebfeder dieſes Mords anklagen — Zittre, die Gerechtigkeit hat noch Strafen für Verbrechen dieſer Art —

Gioconda. Die Gerechtigkeit? — ha! ich lache der Gerechtigkeit — ſich hier, Coraldi! (zieht einen Dolch hervor.)

Gianetta. (bey der während dem, was vorging, ſich verſchiedenemal krampfigte, ſchmerzhafte Bewegungen äuſerten, die ſie jedoch jedesmal minder ſichtbar zu machen, ſich Gewalt anthat, nachdem ſie gewahr wird, daſſ Gioconda den Dolch hervorbringt, zu ihrem Bruder, der Gioconden am nächſten ſteht und ſo wie Montano zwiſchen Schmerz über Gianettens immer zunehmende Schwachheit und Erſtaunen über Gioconden getheilt iſt) Hülfe, mein Bruder! Hülfe! Ihre Blikke drohen Tod und Verzweiflung —

Antonio. (geht auf Gioconden zu, ihr den Dolch zu entreiſſen.)

Gioconda. (da ſie ihn auf ſich zukommen ſieht) Zurük, oder bey Gott! der nächſte Stos trift den, der nur um einen Schritt noch ſich mir nähert — (Antonio bleibt zweifelhaft ſtehen) Sich hier, Coraldi! (ihm den Dolch vorhaltend) Sich!

Sieh! durch einen einzigen herzhaften Streich entgeh ich mit eins den Händen der Gerechtigkeit, benehm Dir mit einmal und auf immer die Hofnung, mich zu besizen und räche Giannettens Tod an Dir und mir — und da! (stößt sich den Dolch ins Herz; indem sie sinkt) Lorenzo! — Du bist gerochen — breite Deine Arme aus — ich komme — ich komme — (sie stirbt.)

Antonio. Entsezlich! entsezlich!

Cotaldi. (steht eine Zeitlang starr und stumm und dann geht er, ohn' einen Laut von sich zu geben, nach dem Ort, wo der Dolch liegt.)

Antonio. (errath seine Absicht und nimmt ihm den Dolch weg, noch ehe er es verhindern kann.)

Cotaldi. Ha! barmherziger Tyrann! — nur erst vor kurzem noch drohtest Du selbst mir den Tod und izt, da ich dieser Müh' Dich überheben, mein Leben selbst enden will, entreist Deine unmenschliche Barmherzigkeit mir das einzige Mittel dazu — Ha! Du mehr noch, als Tyrann! Willst Du an langsamer Marter mich sterben, die Verzweiflung mich erwürgen sehn? —

Montano. Gott! Gott! nimm mich weg von dieser Szene des Abscheus und des Jammers! —

Cotaldi. (Giocunden starr anblikkend.) Schrekklich! schrekklich! — um Deinetwillen ward ich ein Mörder, um Dich zu besizen, würgt ich die Unschuld und nun — horch! was naht sich mir! — was pakt mich so fest, daß meine Nerven zu zerspringen drohn! — wehe! wehe! — Dein Fluch wird erfüllt, Gioconda! erfüllt —' da, da faßt sie mich, die eiserne Hand der Verzweiflung — schleppt mich an Abgrund — weh mir! und ich kann ihr nicht entkommen — wer rettet mich! — ha! da erscheint mir Gianetta, mit einem Dolch bewafnet — sie zükt ihn auf mich — und hier Lorenzo im Leichengewand — und hier Gioconda, in Gestalt einer Natter — ha! wie sie zischt — ihr Gift nach mir ausspeyt — immer näher noch sich heranwälzt — weh! schon hat sie meine Knie umwunden — wohin entflich ich — ha, glüklich — hier ist ein Abgrund — hinab — hinab! — (stürzt sinnlos neben Giocunden nieder.)

Gio-

Gianetta. Hülfe! Hülfe! — o mein Vater! mein Bruder! rettet meinen Gemal — er ſtirbt — rettet ihn!

Antonio. (geht zu Cotaldi, der ohne Gefühl da liegt, und ſucht ihn wieder zu ſich ſelbſt zu bringen; Montano ſinkt neben Gianettan, die, nachdem ſie die lezten Worte geſagt, kraftlos zurük fiel, auf den Sofa nieder und der Vorhang fällt.

Ende des Trauerſpiels.